

Beiträge zur rheinisch-jüdischen Geschichte



*„... ich werde Eure Synagogen
wieder aufbauen ...“*

Konrad Adenauer - das Judentum und Israel

Hans Peter Mensing



Herausgegeben von MiQua-Freunde. Fördergesellschaft
LVR-Jüdisches Museum im Archäologischen Quartier Köln e.V.

Heft 10

9. Jg.
2019

Abb. Titelseite: Bundeskanzler Konrad Adenauer bei seiner Rede zur Wiedereinweihung der Synagoge in der Kölner Roonstraße am 20. September 1959

***„... ich werde Eure Synagogen
wieder aufbauen ...“***

Konrad Adenauer - das Judentum und Israel

Christlich-jüdische Verständigung und deutsch-israelischer Dialog
beim Kölner Oberbürgermeister und ersten Bundeskanzler

Hans Peter Mensing

Der Autor

Dr. Hans Peter Mensing

Geboren 1942 in Preetz / Holstein, Studium der Geschichte, Deutschen und Nordischen Philologie, Philosophie und Politikwissenschaft an den Universitäten Kiel und Uppsala, Promotion 1979, ab 1980 wissenschaftlicher Mitarbeiter, 1988-2007 Leiter des Editionsbereichs der bundesunmittelbaren und überparteilichen Stiftung Bundeskanzler-Adenauer-Haus (StBKAH) in Bad Honnef/Rhöndorf.

Bearbeiter der ab 1983 in der „Rhöndorfer Ausgabe“ erschienenen Adenauer-„Briefe 1945-1963“ (9 Bände), der Editionen des Briefwechsels und der Gesprächsaufzeichnungen Theodor Heuss – Konrad Adenauer (1989, 1997), der biographischen Dokumentation „Adenauer im Dritten Reich“ (1991), der Adenauer-„Teegespräche 1961-1963“ (1992) und der zweibändigen Edition „Adenauer. Die letzten Lebensjahre 1963-1967. Briefe und Aufzeichnungen, Gespräche, Interviews und Reden“ (2009).

Redaktionelle Betreuung der in der Reihe „Rhöndorfer Gespräche“ veröffentlichten Berichtsbände über die wissenschaftlichen Symposien der StBKAH. Mitherausgeber der „Stuttgarter Ausgabe“ des Nachlasses von Theodor Heuss. Mitglied der Deutsch-Israelischen Gesellschaft.

„... ich werde Eure Synagogen wieder aufbauen ...“

Konrad Adenauer, das Judentum und Israel

Christlich-jüdische Verständigung und deutsch-israelischer Dialog
beim Kölner Oberbürgermeister und ersten Bundeskanzler*

„Der Weg zur Annäherung ist für beide Seiten schwer, für uns schwer angesichts der Ungeheuerlichkeit, mit der unsere Vergangenheit belastet ist, für die Israelis schwer angesichts des unendlichen Leides, das das jüdische Volk ertragen musste. Aber das Leben geht weiter. Um die Zukunft bestehen zu können, muß man nach vorn blicken und sich nicht durch den Bann der Vergangenheit lähmen lassen.“¹

Im Rhöndorfer Wohnhaus Konrad Adenauers erinnern viele Bilder, Symbole, Briefwechsel, Bücher und andere Belege an seine Begegnungen mit David Ben Gurion und die ganz besonderen Beziehungen des ersten Bundeskanzlers zum jüdischen Volk. Der 1959 veröffentlichte Almanach „Die Juden in Deutschland“ enthält dazu in der „Chronik wissenschaftlicher Ereignisse“ folgende Eintragung zum 5. Januar 1956:

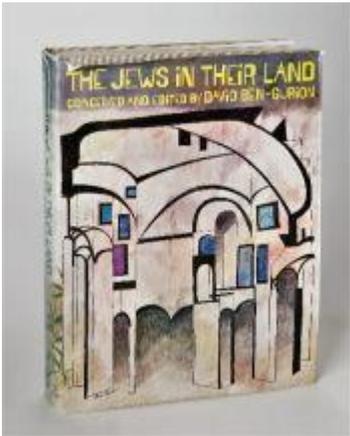
„Zum 80. Geburtstag von Bundeskanzler Adenauer überbringt [der] Leiter der Israel-Mission, Gesandter Dr. Felix Shinnar, dem Bundeskanzler Geschenke des israelischen Außenministers Moshe Sharett und des Präsidenten des Jüdischen Weltkongresses, Dr. Nahum Goldmann. Während Sharett [ein] Album mit allen seit der Staatsgründung Israels herausgegebenen Briefmarken überreichen lässt, sendet Dr. Goldmann zwei altisraelische Münzen, einen Schekel aus der Zeit des ersten jüdischen Aufstandes gegen die Römer ... und einen aus der Zeit des 2. Bar-Kochba-Aufstandes Im eigenen Namen übergibt Gesandter Shinnar einen von dem aus Frankfurt stammenden und in Israel lebenden Silberschmied

* Erheblich erweiterte und aktualisierte Fassung des nicht veröffentlichten Beitrags „Adenauers Bild von Ben Gurion und dem jüdischen Volk“ zur Konferenz „40 Jahre israelisch-deutsche Beziehungen. Adenauer und Ben-Gurion: Lehren für die Zukunft“ (14.-16.3.2005, Konrad Adenauer Conference Center, Mishkenot Sha’ananim, Jerusalem).

¹ Konrad Adenauer, Erinnerungen 1953-1955, Stuttgart 1966, S. 161.



Ludwig Wolpert angefertigten Silberteller mit der hebräischen und deutschen Inschrift: ‚und ihre Spieße zu Sichel; nicht mehr wird Volk wider Volk das Schwert erheben und sie werden nicht mehr den Krieg einlernen‘ (Jesaja Kap. 2, Vers 4). – Vom Zentralrat der Juden erhält Dr. Adenauer [einen] silbernen Sabbath-Leuchter und [eine] wertvolle antike Bibel.“²



Die fünf Bücher Mose sind im Adenauer-Haus heute ebenso erhalten wie eine zweite Thora, die ihm Nahum Goldmann am 8. Oktober 1952 schenkte, „Zur Erinnerung“ – so die eigenhändige Widmung – „an die Unterzeichnung der Verträge von Luxemburg am 10. September 1952“. Nach einer Notiz im Tagebuch des Adenauer-Beraters Herbert Blankenhorn „besucht ihn [Goldmann] auf eine Stunde gegen Mittag und überreicht ihm das Alte Testament in einem sehr schönen, in Silber getriebenen Einband, der in Israel hergestellt worden ist.“³

Abb. 1 und 2: Die Thora von Nahum Goldmann (oben) und der von David Ben Gurion herausgegebene Sammelband

Beim Rundgang durch die Rhöndorfer Räume entdecken wir in der Privatbibliothek Adenauers auch den Sammelband

² Die Juden in Deutschland 1951/52 – 5712, 1958/59 – 5719. Ein Almanach, hrsg. von Heinz Gantner, Hamburg 1959, S. 499. – Abbildungen der hier und nachfolgend erwähnten Geschenke auf S. 4-7. Zu der von Felix Shinnar überreichten Silberplatte nähere Angaben beim „Exponat des Monats“ der Stiftung Bundeskanzler-Adenauer-Haus (StBKAH) zum September 2012 unter <https://www.adenauerhaus.de/downloads/ExpSep12.pdf> (abgerufen am 29.10.2019).

³ Vgl. Michael W. Krekel, Wiedergutmachung: Das Luxemburger Abkommen vom 10. September 1952. Rhöndorfer Hefte 1, hrsg. von der Stiftung Bundeskanzler-Adenauer-Haus, Bad Honnef 1996, S. 42.



Abb. 3 und 4: Adenauer (oben, 3.v.l.) in der Gedenkstätte Yad Vashem am 4. Mai 1966. „Es war ein eindrucksvolles Erlebnis, nie werde ich diese Stunde vergessen, den dunklen Raum, den getragenen Klagegesang, den betenden Rabbiner, das flackernde Licht einiger Öllampen vor den Gedächtnistafeln.“ (Adenauer in seinen Erinnerungen 1953-1955, S. 161). Rechts der sechsarmige Leuchter, mit dem Adenauer von der Holocaust-Gedenkstätte geehrt wurde. Die sechs Arme stehen für die von den Deutschen ermordeten sechs Millionen Juden.

„The Jews in Their Land“, den ihm der Herausgeber David Ben Gurion während seiner Israelreise im vorletzten Lebensjahr (2. – 10. Mai 1966) in Sde Boker auf Hebräisch mit den Worten widmete: „Dem überragenden Staatsmann, dem moralisch gesinnten Menschen, dem treuen Freund“ (9. Mai 1966).⁴ Zuvor hatte Adenauer in Jerusalem die Holocaust-Gedenkstätte Yad Vashem besucht.

Daran erinnert in der Dauerausstellung der Stiftung Bundeskanzler-Adenauer-Haus⁵ der sechsarmige Leuchter, mit dem er am 4. Mai 1966 in



⁴ Zur Begegnung vom 9.5.1966 die Dokumente in: Adenauer. Die letzten Lebensjahre 1963 – 1967. Briefe und Aufzeichnungen – Gespräche, Interviews und Reden, Band I: Oktober 1963 – September 1965; Band II: September 1965 – April 1967, hrsg. von Rudolf Morsey und Hans-Peter Schwarz, bearb. von Hans Peter Mensing, Paderborn-München-Wien-Zürich 2009, hier Bd. II, S. 224-228, 522f.

⁵ Zur Dauerausstellung „Konrad Adenauer 1876 – 1967. Rheinländer, Deutscher, Europäer“ vgl. das Begleitbuch: Stiftung Bundeskanzler-Adenauer-Haus (Hrsg.), Konrad Adenauer. Der Kanzler aus Rhöndorf, Darmstadt 2018.

Yad Vashem geehrt wurde⁶ – „bis heute ein eindrucksvolles Symbol für die ungeheure Zahl jüdischer Opfer der Nationalsozialisten.“⁷ Als „eindrucksvolles Symbol“ stehen die sechs Arme des Leuchters für die von Deutschen ermordeten sechs Millionen Juden. Auch andere Yad Vashem-Besucher haben diesen Leuchter erhalten. Doch Konrad Adenauer, der Repräsentant des Staates, der dem verbrecherischen Nazi-Regime nachfolgte, war im Mai 1966 einer der ersten, die mit ihm ausgezeichnet wurden.

So legen im Lebensmilieu Adenauers wie in seinem Nachlass zahlreiche Wahrzeichen Zeugnis davon ab, welche überragende Bedeutung der jüdisch-christlichen Verständigung und dem deutsch-israelischen Dialog in seinem Lebenswerk beizumessen ist. Sein „*wahrhaft menschliches Bedürfnis, den Frieden und gute Beziehungen zwischen dem deutschen Volke und dem jüdischen Volke herzustellen*“⁸ und sein Anliegen, die „*ungeheure Schuld gegenüber dem gesamten Judentum der Welt*“⁹ abzutragen, werden durch weitere wichtige Judaica verdeutlicht, die in Rhöndorf schon aus den früheren Lebensabschnitten überliefert sind (darunter als ältester Titel im Memoirenpavillon die „Alten Jüdischen Heiligtümer“ von Johannes Lundius, in der Ausgabe von 1761¹⁰). Zu den Sehenswürdigkeiten in der Rhöndorfer Bundesstiftung zählt nicht zuletzt das Adenauer-Portrait von Pinchas Litvinovsky, das Felix Shinnar am 14. Okto-

⁶ Dazu die Erläuterungen beim „Exponat des Monats“ der Stiftung Bundeskanzler-Adenauer-Haus zum November 2014 unter <https://www.adenauerhaus.de/downloads/ExpNov14.pdf> (abgerufen am 29.10.2019).

⁷ Konrad Adenauer. Der Kanzler aus Rhöndorf (wie Anm. 5), S. 71.

⁸ Am 6.4.1951 im Gespräch mit Jakob Altmaier; zit. nach Yeshayahu A. Jelinek (Hrsg.), *Zwischen Moral und Realpolitik. Eine Dokumentensammlung*, Gerlingen 1997, S. 154. Dazu die Ausführungen unten nach Anm. 118.

⁹ Am 18.10.1952 auf dem 3. Bundesparteitag der CDU in Berlin; Protokoll des Parteitages, hrsg. v. der CDU, Bonn o. J., S. 25.

¹⁰ Johannes Lundius, *Die Alten Jüdischen Heiligtümer, Gottesdienste und Gewohnheiten*, Erstausgabe: Hamburg 1701. In der StBKAH weiter erhalten (Auswahl): Hermann J. Cladder, *Die frohe Botschaft in Israel in der Schule des Evangeliums*, Freiburg 1915; Sebastian Hensel (Hrsg.), *Die Familie Mendelssohn 1729 – 1847. Nach Briefen und Tagebüchern*, Bd. II, Leipzig 1924; Max Vogelstein, *Fertile Soil. A political history of Israel under the divided Kingdom*, New York 1957; Max I. Bodenheimer, *Aus der Geschichte der zionistischen Bewegung. Erinnerungen*, hrsg. von Henriette Hannah Bodenheimer, Frankfurt / Main 1958; Beno Rothenberg, *Land of Israel, Jerusalem 1958*; Baruch Kanael, *Die Kunst der antiken Synagoge*, Frankfurt / Main 1961; Siegmund Kaznelson, *Juden im Deutschen Kulturbereich. Ein Sammelwerk*, Berlin 1962; Rivka Guber, *The signal fires of Lachish*, Jerusalem 1964.

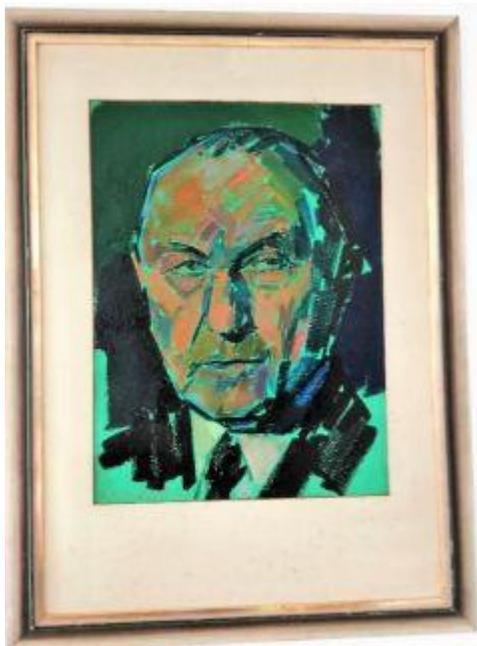


Abb. 5: Adenauer-Porträt von Pinchas Litvinovski, ein Geschenk des israelischen Ministerpräsidenten Levi Eshkol

ein Kapitel seines persönlichen und seines politischen Werdegangs, das nicht aus der eigentlichen Adenauerzeit 1945 – 1967 weit, sehr weit zurückzuverfolgen wäre – bis in die prägenden Abschnitte der Jugendjahre, des ersten Aufstiegs und der Karriere im Rheinland und im Reich, als Kölner Oberbürgermeister 1917 – 1933 und Präsident des Preußischen Staatsrates 1921 – 1933. Das Leitmotiv Europa¹², der Kerngedanke französisch-deutscher Annäherung, auch bereits die transatlantische Orientie-

ber 1963 im Namen von Ministerpräsident Levi Eshkol überreichte. Adenauer, dessen Amtszeit tags darauf endete, kurz danach an Shinnar: *„Ich bin Ihnen auch sehr dankbar, den Text der Ausführungen zu besitzen, die Sie am 14. Oktober 1963 bei der Übergabe des Portraits gemacht haben und die mich sehr gerührt haben. Seien Sie versichert, dass ich auch in Zukunft für meine Überzeugung mit aller Kraft eintreten werde.“*¹¹

Zu dieser biographischen Verankerung eine Vorbemerkung: Es gibt kaum ein Adenauer-Thema und kaum

¹¹ Druck des Schreibens vom 23.10.1963: Die letzten Lebensjahre, Band I (wie Anm. 4), S. 43. Der „Text der Ausführungen“ in: Erinnerungen 1953-1955 (wie Anm. 1), S. 159f. – Nach einem Hinweis von Notar Konrad Adenauer (Köln) erhielt das Kölnische Stadtmuseum (KSM) eine weitere Ausfertigung des Litvinovsky-Portraits; vgl. Kölnischer Bildersaal. Die Gemälde im Bestand des Kölnischen Stadtmuseums einschließlich der Sammlung Porz und des Kölner Gymnasial- und Stiftungsfonds, bearb. von Rita Wagner, hrsg. von Werner Schäffke, Köln 2006, S. 164 (zu Exponat 0431: „1963 Überweisung an das KSM durch den Bundeskanzler“).

¹² Hierzu und zum Nachfolgenden die zahlreichen Belege in: Konrad Adenauer 1917 – 1933. Dokumente aus den Kölner Jahren, hrsg. von Günther Schulz, bearb. von Simon Ebert und Bettina Hinterthür, Köln 2007.

rung, selbst Kontakte zur jungen Sowjetunion klingen ebenso frühzeitig an wie die Konzepte innerer Neuordnung und des sozialen Ausgleichs.

„...meine vornehmste Pflicht ...“

Mehr noch trifft dies auf den interkonfessionellen Austausch mit dem Protestantismus zu, namentlich mit Dora und Robert Pferdminges¹³, und in erster Linie auf die engen Verbindungen zum Judentum, die für den Katholiken Adenauer in seiner weltoffenen, toleranten Heimatstadt Köln von Anfang an zur Selbstverständlichkeit wurden¹⁴ – schon in der Schule, während der Ausbildung, im gesellschaftlichen Leben, in Kultur und Wissenschaft, genauso in Kommunalpolitik und Stadtverwaltung (dort am stärksten zum Wortführer im liberalen Lager, Bernhard Falk¹⁵, und zum Stadtdirektor der Jahre 1920 – 1933, Albert Kramer¹⁶), durch Kooperation und Partnerschaft auch mit Vertretern der Banken, des Handels und der Industrie (mit ihren Exponenten Louis Hagen¹⁷ und Paul Silverberg¹⁸).

Aus dem Leben Konrad Adenauers nicht wegzudenken sind die Begegnungen und das Zusammenwirken mit den Vertretern der Synagogengemeinde Kölns — die *„in der Geschichte des deutschen Judentums stets*

¹³ Vgl. Hans Peter Mensing, Adenauer und der Protestantismus, in: ders., Aus Adenauers Nachlass. Beiträge zur Biographie und Politik des ersten Bundeskanzlers, Köln 2007, S. 187-203, u. a. S. 191f. Vgl. a. Freundschaft in schwerer Zeit. Die Briefe Konrad Adenauers an Dora Pferdminges 1933-1949, bearb. von Hans Peter Mensing und Ursula Raths, Bonn 2007.

¹⁴ Zum Nachfolgenden Hans Peter Mensing, Adenauers Beziehungen zu jüdischen Bürgern während seiner Kölner Oberbürgermeisterzeit und im Dritten Reich, in: ders., Aus Adenauers Nachlass (wie Anm. 13), S. 253-271.

¹⁵ Vgl. Bernhard Falk (1867 – 1944). Erinnerungen eines liberalen Politikers, eingel. und bearb. von Volker Stalman, Düsseldorf 2012, u. a. S. 229-232.

¹⁶ Vgl. Zvi Asaria (Hrsg.), Die Juden in Köln von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart, Köln 1959, 366f. – An Kramer (1887 – 1942; er verstarb im Ghetto Litzmannstadt / Lodz) erinnert seit 2016 ein Stolperstein vor dem Gymnasium Kreuzgasse, Vogelsanger Straße 1.

¹⁷ Vgl. Hans-Peter Schwarz, Adenauer. Der Aufstieg: 1876-1952, Stuttgart 1986, S. 13f.; vgl. auch Werner E. Mosse, Zwei Präsidenten der Kölner Industrie- und Handelskammer: Louis Hagen und Paul Silverberg, in: Köln und das rheinische Judentum. Festschrift Germania Judaica, hrsg. von Jutta Bohnke-Kollwitz, Willehad Paul Eckert, Frank Golczewski und Hermann Greive, Köln 1984, S. 308-315, 331-336.

¹⁸ Vgl. Boris Gehlen, Paul Silverberg (1876 – 1959). Ein Unternehmer, Stuttgart 2007, u. a. S. 273-281. – Dazu unten die Angaben bei Anm. 71.

Abb. 6 und 7:
Bedeutende jüdische Gesprächspartner Adenauers in seiner Kölner Zeit: Die Rabbiner Dr. Abraham Frank (links) und Dr. Adolf Kober



eine besondere Rolle gespielt“ hat¹⁹ –, mit ihren einfachen Mitgliedern ebenso wie mit den Rabbinern:

- Allen voran mit Dr. Abraham Frank, der im Geburtsjahr Adenauers (1876) an den Rhein berufen wurde und im November 1917 verstarb²⁰, kurz nach der Wahl und Ernennung Adenauers zum Stadtoberhaupt der Dommetropole,
- ab 1918 mit dem Nachfolger Franks, Dr. Adolf Kober, der dann bis 1939 amtierte²¹ und als einer „*der bedeutendsten Wissen-*

¹⁹ Aus Adenauers Grußwort zur Einweihung der wiederaufgebauten Synagoge in der Kölner Roonstraße am 20.9.1959; Druck: Zvi Asaria (wie Anm. 16), vor der Paginierung. – Zur Einweihung unten die Ausführungen nach Anm. 84.

²⁰ Zu Frank (1838 – 1917) die Angaben in: Michael Brocke / Julius Carlebach (Hrsg.), Biographisches Handbuch der Rabbiner. Teil 1: Die Rabbiner der Emanzipationszeit in den deutschen, böhmischen und großpolnischen Ländern 1781 – 1871, bearb. von Carsten Wilke, München 2004. Teil 2: Die Rabbiner im Deutschen Reich 1871 – 1945. Mit Nachträgen zu Teil 1, bearb. von Katrin Nele Jansen unter Mitwirkung von Jörg H. Fehrs † und Valentina Wiedner, München 2009, hier Teil 1, S. 315-317.

²¹ Zu Kober (1879 – 1958) die Angaben wie Anm. 20, hier Teil 2, S. 337-339; Ursula Reuter, Adolf Kober, in: Internetportal Rheinische Geschichte, unter: <http://www.rheinische-geschichte.lvr.de/Persoenlichkeiten/adolf-kober/-/DE-2086/lido/57c936666a8146.07984133> (abgerufen am 29.10.2019). – Kober gehörte in den späten 1950er Jahren zu den Initiatoren einer Dankesgabe in den USA lebender NS-Verfolgter, die über den „Tree Fund“ des „Jewish National Fund“ die Anpflanzung von 1000 Bäumen in Israel ermöglichten: „Dedicated to Chancellor Dr. Konrad Adenauer by Victims of Nazi Persecution Residing in the United States, On Whose behalf He Has labored So Wholeheartedly, Untiringly and Successfully.“ Abb. der Urkunde: Konrad Adenauer. Der Kanzler aus Rhöndorf (wie Anm. 5), S. 72.

schaftler zur Erforschung der mittelalterlichen Geschichte des kölnischen und rheinischen Judentums“²² gilt.

Hinzu kamen die Kontakte Adenauers zu der 1906 gebildeten orthodoxen Gemeinde Adass Jeschurun, deren Rabbi Dr. Emanuel Carlebach²³ im Glückwunschs Schreiben vom 4. Oktober 1917 zur Oberbürgermeisterwahl unterstrich: *„Konnte die Gemeinde, getreu ihren Grundsätzen, auch während und trotz der harten und prüfungsreichen Kriegsnot die Vorschriften ihrer heiligen Religion auf dem für sie so überaus wichtigen Gebiet der Nahrungsmittelversorgung bisher hochhalten und durchführen, so verdankt sie dies in erster Linie dem verständnisvollen und allzeit bereitwilligen Entgegenkommen, das sie bei Ew. Hochwohlgeboren gefunden hat.“* Worauf Adenauer am 8. Oktober 1917 erwiderte: *„Jede religiöse Überzeugung des Menschen als das Heiligste zu achten, wird immer für mich meine vornehmste Pflicht sein. Ich bitte Sie, die Versicherung entgegennehmen zu wollen, dass ich auch Ihnen gegenüber dieser Pflicht stets eingedenk sein und Ihren Wünschen, soweit es mir die Verhältnisse eben erlauben, gern entgegenkommen werde.“*²⁴

Worum es in der Abstimmung mit Frank, Kober und auch Carlebach gehen konnte, zeigt beispielsweise ein Schreiben Adenauers vom Juli 1922 an den Kölner Erzbischof Karl Joseph Kardinal Schulte: *„Wenn die Katholiken für sich konfessionelle Schulen beanspruchen, werden sie Simultan- und freie Schulen konzedieren müssen. Ich kann auch nach wie vor nicht einsehen, woher ein Katholik das Recht nehmen soll, einem Protestanten oder Juden die Möglichkeit zu nehmen, für sich eine Bestattungsform anzuwenden, wie er sie für gut hält.“*²⁵

²² Barbara Becker-Jäkli, Das jüdische Köln. Geschichte und Gegenwart. Ein Stadtführer, Köln 2012, S. 47. – Sein Hauptwerk: Adolf Kober, History of Jews in Cologne, Philadelphia 1940. „... mit Rücksicht auf das 1900-jährige Jubiläum der Stadt Köln, dessen hochgeschätztes Oberhaupt Sie so lange Jahre hindurch gewesen sind“, kündigte Kober am 6.3.1950 Adenauer die Übermittlung eines Exemplars durch die „Jewish Publication Society of America“ an; Druck des Dankschreibens vom 27.3.1950: Briefe 1949-1951, hrsg. von Rudolf Morsey und Hans-Peter Schwarz, bearb. von Hans Peter Mensing, Berlin 1985, S. 186.

²³ Zu Carlebach (1874 – 1927) die Angaben wie Anm. 20, hier Teil 2, S. 112f.

²⁴ Druck: Konrad Adenauer 1917 – 1933 (wie Anm. 12), S. 258f. – Zu Adass Jeschurun vgl. Zvi Asaria (wie Anm. 16), S. 237-283; dazu auch unten die Angabe bei Anm. 96.

²⁵ Druck: ebd., S. 241.

Gleichfalls 1922 begann der Unterricht in der Städtischen Israelitischen Volksschule in der Lützowstraße. Zvi Asaria brachte dazu 1959 eine Vorgeschichte in Erinnerung, die schon in Adenauers Amtszeit als Kölns Erster Beigeordneter (1909 – 1917) fällt: *„Kurz vor Ausbruch [des Ersten Weltkrieges] war in der Lützowstraße das Schulhaus errichtet worden. ... Obwohl zur Schule bestimmt, konnte sie zunächst ihrer Aufgabe nicht recht froh werden. Das stattliche Schulhaus diente zeitweilig als Lazarett. Innerhalb der städtischen Gremien offenbarten sich Neigungen, an Stelle der jüdischen Schule eine Handelsschule in dem Neubau unterzubringen. Rektor [Bernhard] Coblenz und ihm zur Seite der Gemeinderabbiner Dr. Frank kämpften erfolgreich gegen derlei Absichten. Das entscheidende Wort wurde von Oberbürgermeister Dr. Adenauer gesprochen: Das Schulhaus ward seiner ursprünglichen Bestimmung übergeben.“*²⁶

Was für die quasi offiziellen Kontakte gilt, spiegelt sich im Alltagsleben wieder, im Atmosphärischen und im vertrauten Umgang mit „kleinen Leuten“. Hier ist eine autobiographische Reminiszenz einzufügen, die in der Adenauer-Literatur bisher nur am Rande registriert wurde. Am 17. März 1966, wenige Wochen vor der Israelreise, unterhält sich der 90jährige Adenauer mit dem Korrespondenten der Tageszeitung „Yedioth Ahronoth“, Alfred Wolfmann. Dieser berichtet anschließend: *„In kerzengerader Haltung empfängt mich der Mann, ... der unbeirrt dem biblischen Alter entgegenzuschreiten scheint. ... Zunächst beginnt erst einmal Dr. Adenauer mit den Fragen. Ob das alte Hebräisch identisch sei mit dem Neuhebräisch, das in Israel gesprochen wird? Und während ich mich bemühe, eine exakte Antwort zu geben, spricht Dr. Adenauer plötzlich einige Worte Hebräisch und fragt, ob die Aussprache korrekt gewesen sei. Auf meine Gegenfrage, woher er denn Iwrith könne, winkt mein Gesprächspartner gelassen ab: ‚Wissen Sie, das habe ich noch von meiner Jugend her. Wir lebten nämlich in einfachen Verhältnissen. Und da wurde auf dem Gymnasium, in das ich ging, in den höheren Klassen auch Hebräisch gelehrt. Das kostete nichts. Und mein Vater sagte immer: Was nichts kostet, das muss man mitnehmen! Ja, und so habe ich auch ein*

²⁶ Zvi Asaria (wie Anm. 16), S. 174f. Dazu auch Becker-Jäckli (wie Anm. 22), S. 216f.

Jahr in der Obersekunda Hebräisch gelernt.“²⁷ Wenig später dachte Adenauer „an etwas anderes aus seiner Jugendzeit: ... *„Sehen Sie, meine Mutter kaufte mit Vorliebe beim jüdischen Metzger koscheres Fleisch. Das schmeckte besser und war ganz ausgeblutet. Daran kann ich mich noch genau erinnern.“*“²⁸

Der Wahrnehmung Adenauers, seinen Erfahrungen und seinen Erinnerungen entspricht, oft in ähnlichen Miniaturen, die jüdische Sicht. Stellvertretend dafür sei zitiert, mit welchen Worten sich die Vereinigung ehemaliger Kölner Juden in Israel am 6. Mai 1966 im Hilton Hotel Tel Aviv an Adenauer wandte: *„Die Jahre Ihrer Kölner Tätigkeit sind uns in sehr guter Erinnerung geblieben, während der Sie als Oberbürgermeister dieser Stadt für die Belange der jüdischen Mitbürger stets großes Verständnis gezeigt haben. In dieser Epoche lebten und strebten wir miteinander und füreinander mit unseren nichtjüdischen Kölner Mitbürgern. In Köln wuchsen wir auf, reiften heran, wie unsere Väter, deren Vorfahren vielfach aus den benachbarten Dorfgemeinden stammten. Wir ... knüpften die Bande treuer Kameradschaft auch mit christlichen Nachbarskindern, Mitschülern, Kommilitonen und Arbeitskollegen und nahmen am öffentlichen Leben der Stadt teil, bis die Schreckensherrschaft all diese Gemeinschaften jäh auseinanderriss und auch dieser ehrwürdigen jüdischen Gemeinde in Köln ein jähes Ende bereitete.“*²⁹

In der „Kölner Periode des Zionismus“

Das traditionsreiche Zusammenleben am Rhein war zugleich die Voraussetzung für zukunftsweisende neue Entwicklungen, auch für das Judentum weit über das Rheinland hinaus – insbesondere dank der zionistischen Bestrebungen des in Bonn geborenen, auf dem jüdischen Friedhof in Köln-Deutz begrabenen Moses Heß.³⁰ Gleiches gilt für die Kölner Max

²⁷ Vgl. Die letzten Lebensjahre, Band II (wie Anm. 4), S. 502f.

²⁸ Ebd., S. 503. Auszüge aus dem Interview in der Ausgabe des Nachrichtenmagazins „Der Spiegel“ vom 4.4.1966, S. 26 („Jüdische Freunde haben mir geholfen“); auch unter <https://magazin.spiegel.de/EpubDelivery/spiegel/pdf/46266292> (abgerufen am 29.10.2019).

²⁹ Ebd., S. 524.

³⁰ Vgl. Helmut Hirsch, Moses Heß und Köln – bis zur Emigration im Jahre 1842, in: Köln und das rheinische Judentum (wie Anm. 17), S. 165-176.

Abb. 8: Eine enge, lebenslange Freundschaft verband die beiden Männer: Konrad Adenauer und der deutschstämmige amerikanisch-belgische Unternehmer Dannie Heinemann



Isidor Bodenheimer³¹ und David Wolffsohn³² – letzterer von 1905 bis 1911 Nachfolger Theodor Herzls als Präsident der Zionistischen Weltorganisation und vorher schon Mitbegründer des Jüdischen Nationalfonds, dessen Zentrale sich von 1905 bis 1914 in der Kölner Richmodisstraße befand. So nimmt nicht wunder, dass auch Chaim Weizmann gelegentlich aus der Schweiz nach Köln kam³³, in die damalige „Hauptstadt des Zionismus“³⁴.

In diesem Zeitraum – in der „Kölner Periode des Zionismus“ (Wolffsohn 1911)³⁵ – entstand, für Adenauer persönlich überaus bedeutsam, die enge, lebenslange Freundschaft mit dem deutschstämmigen amerikanisch-belgischen Unternehmer Dannie Heineman³⁶, dem Generaldirektor des

³¹ Vgl. Claudia Valder-Knechtges, Max Isidor Bodenheimer. Wegbereiter für den jüdischen Staat, Köln 1990, und Becker-Jäckli (wie Anm. 22), S. 103-107.

³² Vgl. Johannes Wachten, David Wolffsohn und die Kölner Judenschaft, in: Köln und das rheinische Judentum (wie Anm. 14), S. 300-307, und Ursula Reuter, David Wolffsohn. Zionistischer Politiker (1856 – 1914), in: Internetportal Rheinische Geschichte, unter: <http://www.rheinische-geschichte.lvr.de/Persoenlichkeiten/david-wolffsohn/DE-2086/lido/57c93564202cb5.74597928> (abgerufen am 29.10.2019).

³³ Vgl. Chaim Weizmann, Memoiren. Das Werden des Staates Israel, Zürich 1953, S. 172f.

³⁴ Reuter (wie Anm. 32). Vgl. a. das Kapitel „Cologne as Zionist Centre“ in: Israel Cohen, Travels in Jewry, New York 1952, S. 13-21.

³⁵ Zit. nach Ivonne Meybohm, David Wolffsohn. Aufsteiger, Grenzgänger, Mediator. Eine biographische Annäherung an die Geschichte der frühen Zionistischen Organisation (1897 – 1914), Göttingen 2013, S. 18.

³⁶ Vgl. Liane Ranieri, Dannie Heineman, Patron de la SOFINA: Un Destin Singulier, 1872 – 1962, Brüssel 2005; vgl. a. Hans-Peter Schwarz, Dannie N. Heineman und Konrad Adenauer im Dialog (1907 – 1962), in: Staat und Parteien. Festschrift für Rudolf Morsey zum 65. Geburtstag, hrsg. von

belgischen Elektrokonzerns SOFINA, der bald nach der Wende zum 20. Jahrhundert wegen „*geschäftlicher Fragen der städtischen Elektrizitätsversorgung und der Straßenbahnen*“³⁷ nach Köln kam und dort – wohl durch Vermittlung des AEG-Direktors Johannes Hamspohn – den Beigeordneten Konrad Adenauer kennenlernte.

Über Kommunalpolitik und wirtschaftliche Interessen hinaus ergab sich daraus die Schlüsselkonstellation an und für sich. Am treffendsten hat dies der stellvertretende israelische Ministerpräsident Abba Eban am 5. April 1965 in Rehovoth bei der Einweihungsfeier des „Dannie Heineman Accelerator Laboratory“ formuliert: „*Der Name Dannie Heinemans verdient es, auf der Landkarte von Israel verzeichnet zu werden. Es gibt vieles, wofür ihm in Amerika, Deutschland und Belgien Ehre gebührt. ... Sein Interesse an Israel wurde wie jenes so vieler großer Geister durch den überzeugenden Charme und die historische Fantasie von Chaim Weizmann erweckt. Heineman wiederum war es, der die Gedanken Konrad Adenauers auf Israel lenkte als die natürliche Richtung eines jeden in Deutschland bestehenden Wunsches, auf den Trümmern einer tragischen Vergangenheit eine neue moralische Zukunft aufzubauen.*“³⁸

Allerdings klingt in der Korrespondenz Adenauer-Heineman und in den anderen Zeugnissen dieser ungewöhnlichen Freundschaft der Israel-Gedanke kaum jemals an. Mit der „*natürlichen Richtung*“ ist vielmehr gemeint, dass die Person Heineman an und für sich – die familiäre Verwurzelung im deutschen Judentum; sein verbindliches, hilfreiches Wesen; der Ideenreichtum; die Tatkraft im Dienste der internationalen Verständigung über die schmerzlichsten Zäsuren des 20. Jahrhunderts hinweg – den Freund auf das Nachhaltigste beeinflusste: Adenauer, den Em-

Karl Dietrich Bracher, Paul Mikat, Konrad Reppen, Martin Schumacher und Hans-Peter Schwarz, Berlin 1992, S. 803-825, und Henning Köhler, Politik und Freundschaft. Konrad Adenauer und Dannie Heineman, in: Thomas Karlauf (Hrsg.), Deutsche Freunde. Zwölf Doppelporträts, Berlin 1995, S. 349-377.

³⁷ Schwarz, Dialog (wie Anm. 36), S. 804.

³⁸ The Dannie N. Heineman Accelerator Laboratory, hrsg. vom Weizmann Institute of Science, Zürich 1965, S. 5.

piriker des Persönlichen, der sich „in seinem Urteil nicht so sehr von Prinzipien, sondern von Persönlichkeiten bestimmen ließ“³⁹.

Pro Palästina

Greifbarer ist der Anteil des jüdischen Köln an der Entstehungsgeschichte Israels, konkreter die Anteilnahme Adenauers an den von dort ausgehenden oder dort aufgegriffenen und verstärkten Initiativen. Unser Interesse beansprucht dabei vor allem das „Deutsche Komitee Pro Palästina zur Förderung der jüdischen Palästinasiedlung“, dem sich Adenauer nach der Gründungsversammlung vom 15. Dezember 1926 am 20. Januar 1927 anschloss. Sein Beitrag zur Kölner Kundgebung des Komitees vom 22. November 1927 wurde nicht nur in der kleinen Tagungsbroschüre⁴⁰ veröffentlicht – er fand auch internationale Verbreitung durch die 1928 vom jüdischen Palästinawerk „Keren Hajessod“ herausgegebene, von Gustav Stresemann eingeleitete Schrift „Ein werdendes Land. Führende Männer der Welt zum Palästina-Aufbau“⁴¹.

„*Wer da bauet an den Straßen, muss die Leute reden lassen*“: Nach dieser ‚alten deutschen Spruchweisheit‘ kamen dort zu Wort, in vier Gruppen,

- zuerst die „Staatsmänner und Politiker“ (mit, in dieser Reihenfolge, Konrad Adenauer, Lord Balfour, Warren G. Harding, Justin Godard und Emile Vandervelde),
- dann die „Männer der Wirtschaft“ (Oscar Wassermann, Felix M. Warburg und Alfred Lissner),
- schließlich die „Führer jüdischer Gruppen“ (Leo Baeck, Louis Marshall und Chaim Weizmann),

³⁹ John J. McCloy, Adenauer und die Hohe Kommission, in: Konrad Adenauer und seine Zeit. Politik und Persönlichkeit des ersten Bundeskanzlers, Bd. 1: Beiträge von Weg- und Zeitgenossen, hrsg. von Dieter Blumenwitz, Klaus Gotto, Hans Maier, Konrad Repgen und Hans-Peter Schwarz, Stuttgart 1976, S. 420-426, hier S. 423.

⁴⁰ Deutsches Komitee Pro Palästina (Hrsg.), Tagung in Köln am 22. November 1927, Berlin 1927.

⁴¹ Ein werdendes Land. Führende Männer der Welt zum Palästina-Aufbau, hrsg. vom Keren Hajessod (Jüdisches Palästinawerk e. V.), Berlin 1928.

- zuvor auch die Repräsentanten von Wissenschaft, Kunst und Publizistik (Albert Einstein, Martin Buber und Georg Bernhard).

Über die „Pro Palästina“-Initiative hinaus stand Adenauer zu einigen der Genannten ohnehin in Kontakt, so zu Martin Buber, nach dessen Tod Adenauer am 18. Juni 1965 im israelischen Rundfunk erklärte: *„Ich habe Martin Buber als einen der führenden Männer des jüdischen Geistes sehr geschätzt. Seinen religionsphilosophischen Arbeiten hat auch das Christentum viel zu verdanken. Als ich Oberbürgermeister von Köln war – Köln hatte ja eine blühende jüdische Gemeinde –, habe ich Buber bei der zionistischen Bewegung kennen und schätzen gelernt. Die Welt hat mit Martin Buber einen bedeutenden Philosophen verloren, der seine Aufgabe darin sah, zwischen Konfessionen und Religionen Verständnis und Einsicht zu verbreiten. Ich bedauere, dass er nicht mehr unter uns ist.“*⁴²

Der Kölner Oberbürgermeister Adenauer inmitten dieser illustren Gesellschaft *„führender Männer der Welt“*: Dies gibt seinem Bekenntnis ein solches Gewicht, dass hier zumindest die zentralen Sätze wiederzugeben sind: *„Die Entstehung von Pro-Palästina-Komitees in Deutschland, Frankreich und England, denen die Vertreter der Regierungen und, neben führenden Angehörigen aller Parteien, Künstler, Wissenschaftler und Wirtschaftler von Rang angehören, ist ein Beweis für die Sympathie, die der Gedanke jüdischer Erneuerung überall dort findet, wo die Förderung menschlicher Wohlfahrt und Gesittung, die Beseitigung der Zwietracht unter den Völkern und des Hasses zwischen Religionen und Rassen als eine hohe Aufgabe betrachtet wird. ... Ich hoffe, dass die Sympathie der Welt und die Opferbereitschaft der Judenheit die Wiederauferstehung des alten Landes sichern wird, der die Wiederauferstehung der alten hebräischen Sprache bereits vorangegangen ist. Es handelt sich, dessen sind wir gewiss, um ein Werk des Friedens, das ohne chauvinistische Übertreibungen, ohne Beeinträchtigung der Rechte anderer Religionen, denen Palästina gleichfalls heiliges Land ist, und sicherlich ohne Beeinträchti-*

⁴² Vgl. Die letzten Lebensjahre, Band I (wie Anm. 4), S. 454.

*gung der wirtschaftlichen und politischen Stellung der nichtjüdischen Bevölkerung Palästinas durchgeführt wird.*⁴³

Für den hohen Stellenwert, den das frühe Statement in jüdisch-israelischer Wahrnehmung gewann, spricht auch, was die „Allgemeine Wochenzeitung der Juden“ Jahrzehnte später über Adenauers Besuch in Yad Vashem Anfang Mai 1966 berichtete: *„Einer der leitenden Beamten ... heftete die Erinnerungsnadel ‚Jiskor‘ an Adenauers Jackett. Er zeigte ihm dann ein Buch aus dem Jahre 1927, in dem eine Botschaft abgedruckt war, die der damalige Oberbürgermeister von Köln anlässlich einer Pro Palästina-Tagung in Köln gesandt hatte und in der er die zionistische Idee und Arbeit in beredten Worten pries und ihr Unterstützung versprach. Der Altbundeskanzler erklärte, dass er sich zwar nicht mehr an alles, was er damals geschrieben habe, erinnere, aber was dort geschrieben ist, ist auch heute noch meine absolute Überzeugung*‘.⁴⁴

Adenauer 1966. Nahezu zeitgleich wurde die Deutsch-Israelische Gesellschaft gegründet, und wegen der Vorbereitungen schrieb Propst Heinrich Grüber Ende August 1965 für die „Pro-Israel-Vereinigung zur Förderung des deutschen Beitrags zum Aufbaus Israels e.V.“ nach Rhöndorf: *„Als einen der wenigen heute noch lebenden Ehrenpatrone des 1924 gegründeten und 1933 aufgelösten ‚Pro Palästina-Komitee in Deutschland‘ bitten wir Sie, hoch verehrter Herr Altbundeskanzler, wieder um Ihre Unterstützung bei dem Neubeginn unserer Arbeit in einer den heutigen Verhältnissen angepassten Form und Zielsetzung*‘.⁴⁵

„... die katastrophalen Jahre seit 1933 ...“

„... der Gedanke jüdischer Erneuerung ..., die Wiederauferstehung des alten Landes ...“: In diesen Worten Adenauers war einerseits die Hoffnung auf künftige, bessere Zeiten angelegt. Andererseits führte eben dieses Bekenntnis zur noch schärferen Auseinandersetzung mit dem auf-

⁴³ Aus dem am 22.11.1927 verlesenen Schreiben an den Vorsitzenden des Deutschen Komitees Pro Palästina, Albrecht Graf von Bernstorff; Druck: Tagung in Köln (wie Anm. 40), S. 8; Ein werdendes Land (wie Anm. 41), S. 9; Konrad Adenauer 1917 – 1933 (wie Anm. 12), S. 268.

⁴⁴ Vgl. Die letzten Lebensjahre, Band II (wie Anm. 4), S. 526. Dazu auch „Der Nahe Osten“, Nr. 19 vom 13.5.1966 („Aus dem Archiv. Dokument zu Adenauers Gesinnung“).

⁴⁵ Ebd., S. 444f.



Abb. 9: Vor dieser Gewalt musste Oberbürgermeister Adenauer fliehen: Am 13. März 1933 übernahmen die Nationalsozialisten die Macht im Kölner Rathaus.

kommenden Nationalsozialismus.⁴⁶ Robert Ley (1925 – 1931 von Köln aus Gauleiter des NSDAP-Gaus Rheinland-Süd) 1928: „*Dass unser ‚Ober‘ ein großer Judenfreund ist, weiß jedermann. Er ist im Ausschuss des Propalästina-Komitees, er ist ein eifriger Förderer aller jüdischen Bestrebungen*“⁴⁷. „*Alles in allem zusammengefasst*“, prangerte der „Westdeutsche Beobachter“ 1929 an: „*die nationale Unzuverlässigkeit, seine antisoziale Einstellung, seine typische Knechtseligkeit vor Juden und feindlichen Ausländern*“⁴⁸. Und ein Jahr zuvor hatte das NSDAP-Organ Adenauer wegen seiner Verdienste um die große internationale Medien-Ausstellung „Pressa“ und auch um das Zustandekommen und den Erfolg der „Jüdischen Sonderschau“ (im Ausstellungsbau 23 am Außenweg)⁴⁹ angegriffen, von dem die „*alljüdische Weltpresse*“ profitiert habe⁵⁰.

Solche Kampagnen bildeten den Auftakt zu den „*katastrophalen Jahren seit 1933*“⁵¹, in denen Adenauer – als „*Machthaber der Vergangenheit*“⁵², „*Träger des verflissenen Systems*“⁵³ und Repräsentant der „*Systemzeit*“⁵⁴

⁴⁶ Vgl. Rudolf Morsey, Adenauer und der Nationalsozialismus, in: Konrad Adenauer. Oberbürgermeister von Köln. Festgabe der Stadt Köln zum 100. Geburtstag ihres Ehrenbürgers am 5. Januar 1976, hrsg. von Hugo Stehkämper, Köln 1976, S. 447-497, 791-805, hier S. 448-454.

⁴⁷ Ley am 30.9.1928 im „Westdeutschen Beobachter“ weiter: „... sein bester Freund ist der getaufte Jude Levy-Hagen ... er ist ein fanatischer Verehrer der vom Juden [Hugo] Preuß der deutschen Republik geschenkten Verfassung, was er durch dauerndes Herausstellen der Fahnen schwarz-rot-gold zum Ausdruck bringt. Damit dem internationalen Judentum der Aufenthalt auf der Pressa nicht verleidet wird, hat er das Deutschlandlied verboten, dem Juden Herriot von Lyon bereitet er einen fürstlichen Empfang. Mit einem Wort: Oberbürgermeister Adenauer ist ein Freund der Juden und Separatisten.“

⁴⁸ Im Artikel „National unzuverlässig und antisozial!“ vom 23.6.1929.

⁴⁹ Dazu ausführlicher Mensing, Beziehungen (wie Anm. 14), S. 259f. Vgl. a. Tobias Arand, Die jüdische Abteilung der Kölner „Jahrtausend-Ausstellung der Rheinlande“ 1925. Planung, Struktur und öffentlich-zeitgenössische Wahrnehmung, in: Jüdisches Leben im Rheinland – Vom Mittelalter bis zur Gegenwart, herausgegeben von Monika Grübel und Georg Mölich, Köln-Weimar-Wien 2005, S. 194-213, und Becker-Jäckli (wie Anm. 22), S. 288-292.

⁵⁰ Becker-Jäckli (wie Anm. 22), S. 292.

⁵¹ Adenauer am 29.3.1949 in einem Geleitwort zum 25-jährigen Bestehen der Kölner Messe; in: Adenauer, Briefe 1947-1949, hrsg. von Rudolf Morsey und Hans-Peter Schwarz, bearb. von Hans Peter Mensing, Berlin 1984, S. 656f.

⁵² Der „Westdeutsche Beobachter“ am 22.6.1933; vgl. a. Adenauer im Dritten Reich, hrsg. von Rudolf Morsey und Hans-Peter Schwarz, bearb. von Hans Peter Mensing, Berlin 1991, S. 141.

⁵³ Aus einem Vermerk des Reichs- und Preußischen Ministeriums des Innern vom 8.11.1934; ebd., S. 231.

⁵⁴ Im Juni 1939 erschien auch Adenauer in der „Erfassung führender Männer der Systemzeit“ durch den Reichsführer-SS und Chef des Sicherheitshauptamtes; ebd., S. 348.

kaltgestellt - von Frau und Kindern lange getrennt war und als „Großprotz von Köln“⁵⁵, selbst als „Blutjude“ verfolgt wurde, dies durch die Hetzschrift „Juden sehen Dich an“ von Johann van Leers⁵⁶.

Will man den „Zwangsruhestand der NS-Zeit“⁵⁷ zusammenfassen, dann am prägnantesten mit diesen Sätzen, die David Ben Gurion im Oktober 1963 zu Papier brachte und die weitaus mehr waren als Dank und Anerkennung: *„Als einer der wenigen Deutschen, denen ihr katholischer Glaube mehr war als Gewohnheit und Routine, lehnte er ungleich den meisten seiner Landsleute das schändliche Naziregime ab. Ihm wurde die große Ehre zuteil, von den Henkern jenes Satans in Menschengestalt, der die Herrschaft über Deutschland und die Seelen der meisten Deutschen so sehr gewonnen hatte, dass sie schließlich jede Ähnlichkeit mit dem Ebenbild Gottes und jede Menschlichkeit verloren, mehrfach ins Gefängnis geworfen zu werden“*⁵⁸ (siehe auch Abb. 16 auf Seite 47).

Neuanfang

So eindringlich sich Konrad Adenauer nach Kriegsende und Befreiung zur grundlegenden Neuordnung der Beziehungen zum Judentum und zum Staat Israel auch äußerte – in Briefen, Gesprächen und Reden –, haben ihm doch Kritiker wie etwa Karl Marx (der Verleger und Chefredakteur der „Allgemeinen Wochenzeitung der Juden in Deutschland“) mitunter vorgehalten, *„dass wir seit viereinhalb Jahren vergeblich auf eine klare Stellungnahme eines der verantwortlichen Politiker – auch von ihm – gewartet haben.“*⁵⁹ In der anfangs noch unübersichtlichen Nachkriegssituation durchaus verständlich, in der man sich erst nach und nach auch überregional und noch lange nicht international Gehör verschaffen konnte, mag Marx entgangen sein, was Adenauer von Anfang an in Wort und

⁵⁵ Johann van Leers, Juden sehen dich an, Berlin-Schöneberg 1933, S. 10.

⁵⁶ Ebd.

⁵⁷ Paul Adenauer, Briefe Konrad Adenauers an einen Sohn im Reichsarbeitsdienst 1941/42, in: Konrad Adenauer und seine Zeit (wie Anm. 39), S. 156-166, hier S. 156.

⁵⁸ Aus dem Beitrag „The Greatness of Adenauer: Moral and Religious Motives Governed Attitude to Israel“, den die „Jerusalem Post“ am 14.10.1963 veröffentlichte.

⁵⁹ So Marx in dem am 11.11.1949 mit Adenauer geführten, am 25.11.1949 von der „Allgemeinen Wochenzeitung der Juden in Deutschland“ veröffentlichten Interview; auch unter <http://www.konrad-adenauer.de/dokumente/interviews/interview-marx> (abgerufen am 29.10.2019).

Tat zu ersten Lösungsansätzen der gravierendsten Probleme beigetragen hatte: Ganz zu Beginn durch die Rücktransporte aus Buchenwald, Dachau und Theresienstadt, mit denen er nach der Wiedereinsetzung ins alte Amt des Kölner Oberbürgermeisters am 4. Mai 1945 den Chefarzt des jüdischen Krankenhauses zu Köln, Herbert Lewin (1963 – 1969 Präsident des Zentralrats der Juden in Deutschland), beauftragte.⁶⁰

„Sehr bald nach Aufnahme meiner Arbeit in Köln“, heißt es dazu im ersten Band der Adenauer-Erinnerungen, „geling es mir, städtische Autobusse freizubekommen ..., um die aus Köln stammenden KZ-Häftlinge zurückzuholen. Ich vertrat nicht den Gedanken der Kollektivschuld aller Deutschen, aber ich hielt uns alle für verpflichtet, das in der Vergangenheit auch an unseren deutschen Landsleuten geschehene Unrecht wiedergutzumachen, und es drängte mich, die armen Menschen aus den KZ-Lagern so schnell wie möglich in ihre Heimatstadt zurückbringen zu lassen.“⁶¹

Wiederum Lewin, nun 1. Vorsitzender der Synagogengemeinde Köln, leitete Adenauer im April 1947 eine Erklärung zu, die in ihrem Kern bereits die Charakteristika der nach 1949/50 eingeleiteten Wiedergutmachungspolitik enthält: *„Den deutschen Juden ist unter dem Nationalsozialismus bitterstes Unrecht geschehen. Ich glaube, dass der weitaus größte Teil der deutschen Nicht-Juden mit mir darin übereinstimmt. ... Ich habe soviel ausgezeichnete jüdische Männer und Frauen ... kennengelernt – z. T. mussten sie emigrieren –, dass ich mich freuen würde, wenn sie möglichst bald nach Deutschland zurückkehren würden. Es versteht sich für*

⁶⁰ Vgl. Briefe 1945-1947, hrsg. von Rudolf Morsej und Hans-Peter Schwarz, bearb. von Hans Peter Mensing, Berlin 1983, S. 69, 72, 567f. Vgl. a. Günther B. Ginzel, Phasen der Etablierung einer Jüdischen Gemeinde in der Kölner Trümmerlandschaft 1945-1949, in: Köln und das rheinische Judentum (wie Anm. 17), S. 445-461, hier S. 450, 460, und Monika Grübel, Nach der Katastrophe. Jüdisches Leben in Köln 1945 bis 1949, in: „Zuhause in Köln ...“. Jüdisches Leben 1945 bis heute. Der Anfang nach dem Ende, hrsg. von Günther B. Ginzel und Sonja Güntner, Köln-Weimar-Wien 1998, S. 42-55, hier S. 43f. – Zu Lewin vgl. a. Rebecca Schwoch, Herbert Lewin. Arzt – Überlebender – Zentralratspräsident, Berlin 2017.

⁶¹ Konrad Adenauer, Erinnerungen 1945-1953, Stuttgart 1965, S. 25.

*mich von selbst, dass den jüdischen Gemeinden Genugtuung geschehen und dass ihnen nach Kräften geholfen werden muss.*⁶²

„...wenn sie möglichst bald nach Deutschland zurückkehren würden“: In diesem Sinne hatte sich Adenauer schon im April 1945, in seinem ersten Auslandsbrief bei Kriegsende überhaupt – noch vor der erneuten Amtsübernahme als Kölner Oberbürgermeister (4. Mai 1945) –, an die Sozialdemokratin Hertha Kraus gewandt⁶³, die bis 1933 das Wohlfahrtsamt der Stadt Köln geleitet hatte, „[n]icht ohne Protest“, wie es in den Lebenserinnerungen ihres Vaters Alois Kraus heißt, *„einer Kölnischen Zeitung, welche die Berufung eines 25jährigen, noch dazu nicht-kölnischen, ausländischen und nicht katholischen Mädchens auf einen so verantwortlichen hohen Posten für ganz unangebracht hielt.*“⁶⁴

Mit ihren Eltern in die USA emigriert, lehrte sie seither an der Frauenuniversität Bryn Mawr (Pennsylvania, bei Philadelphia).⁶⁵ Ihren Vater würdigt Adenauer im zweiten Band seiner Memoiren aus besonderem Anlass: *Dannie Heineman „und Professor Kraus waren die einzigen, die mir nach meiner Absetzung ihre Hilfe anboten. Ihre Handlungsweise mir gegenüber hat mich daran erinnert, dass ‚Du sollst Deinen Nächsten lieben wie Dich selbst‘ im Alten Testament steht.*“⁶⁶

Das Schreiben an Hertha Kraus ist in unserem Zusammenhang in doppelter Hinsicht aufschlussreich, zunächst wegen der Angaben zur eigenen Situation: *„Wir haben schwere Zeiten hinter uns. Meine Frau war im September 44 einige Zeit im Gefängnis, ich war bis Ende November 1944 drei Monate im Conztr.Lager⁶⁷ und dann im Gestapogefängnis in Brau-*

⁶² Vgl. Briefe 1945-1947 (wie Anm. 60), S. 473f., 742.

⁶³ Am 10.4.1945; ebd., S. 34f.

⁶⁴ Zit. nach Beate Bussiek, Hertha Kraus – Quäkergeist und Kompetenz. Impulse für die Soziale Arbeit in Deutschland und den USA, in: Sabine Hering / Berteke Waaldijk, Die Geschichte der Sozialen Arbeit in Europa (1900 – 1960). Wichtige Pionierinnen und ihr Einfluss auf die Entwicklung internationaler Organisationen, Wiesbaden 2002, S. 51-60, hier S. 53.

⁶⁵ Vgl. Gerd Schirmmacher, Hertha Kraus – Zwischen den Welten. Biografie einer Sozialwissenschaftlerin und Quäkerin (1897 – 1968). Lang, Frankfurt / Main 2002.

⁶⁶ Erinnerungen 1953-1955 (wie Anm. 1), S. 158.

⁶⁷ Gemeint ist das Gestapo-Arbeitserziehungslager auf dem Kölner Messengelände (ab 1942 Außenlager des KZ Buchenwald); dazu die Belege in: Adenauer im Dritten Reich (wie Anm. 52), S. 410-415, 666-669.



Abb. 10: Die Statue von Hertha Kraus am Kölner Rathausurm

Hertha Kraus blieb in den USA, war allerdings nach 1945 umso wirkungsvoller an der amerikanischen Quäker-Hilfe für Deutschland beteiligt.⁶⁹ Auch sie gehört zu den „um die Stadt verdienten Persönlichkeiten“, seit 1992 mit ihrer eigenen, von Majka Wichner angefertigten Statue am dritten Obergeschoss der Ostseite des Rathausurms.⁷⁰

Vergeblich bemühte sich Adenauer auch um die Rückkehr von Paul Silberberg, seines Weggefährten von jungen Jahren an, der nach langjähri-

weiler. Wenn der Vormarsch der amerikanischen Armee nicht so überraschend hier in unserer Nähe erfolgt wäre, würde ich wohl von der Gestapo verschleppt und umgebracht worden sein. Unsere drei Söhne sind leider noch im Felde, und wir sind ihretwegen in großer Sorge.“ Dann aber Adenauers Appell an die ehemalige Mitarbeiterin: *„Kommen Sie doch wenigstens für einige Zeit, sobald als eben möglich, herüber! – Ich könnte mir denken, dass das ein großes Opfer für Sie bedeuten würde. Aber ich kenne ja Ihre Hilfsbereitschaft und Ihre Arbeitsfreudigkeit; Sie kennen unser Land, und Sie kennen USA. Ich glaube, Sie könnten sowohl der Stadt Köln wie Deutschland und unsern gemeinsamen Idealen sehr wertvolle Dienste leisten.*

*Also kommen Sie bitte recht bald!“*⁶⁸

⁶⁸ Wie Anm. 63.

⁶⁹ Vgl. Ursula Langkau-Alex, Hertha Kraus, die Flüchtlingshilfe der Quäker und die Perzeption von Verfolgten/Geretteten, in: Die Vertreibung des Sozialen, hrsg. von Adriane Feustel, Inge Hansen-Schaberg und Gabriele Knapp, München 2009, S. 115-129.

⁷⁰ Abbildung: Becker-Jäckli (wie Anm. 22), S. 40; auch unter https://www.stadt-koeln.de/leben-in-koeln/freizeit-natur-sport/alle-skulpturen-des-dritten-obergeschosses#ziel_0_18 (abgerufen am 29.10.2019).

ger Tätigkeit in der rheinischen Braunkohleindustrie und als Präsidiumsmitglied des Reichsverbands der deutschen Industrie – 1932/33 auch in der Nachfolge Louis Hagens als Präsident der Industrie- und Handelskammer Köln – im schweizerischen Exil 1959 verstarb.⁷¹

Andere Reaktionen, nicht nur jüdischer Emigranten, fielen verständlicherweise noch deutlicher aus. Als sich Adenauer im August 1945 wegen der Wiederbelebung des Kölner Musiklebens an den Violinisten Adolf Busch wandte („*Wir alle wollen uns die größte Mühe geben, Köln wieder zum Horte der rheinischen Kultur und des rheinischen Geistes zu machen. Ich bitte nun Sie und Ihre Brüder, uns dabei zu helfen*“), antwortete dessen Ehefrau Frieda Busch: „*Bitte machen Sie sich keinerlei Hoffnungen, weder was meinen Mann noch meinen Schwager Hermann betrifft. Nach unsrer Ansicht hat Deutschland andre Pflichten, als das Musikleben wieder herzustellen. Die Opfer von Buchenwald sind kaum kalt, und in unsern Herzen brennen sie.*“⁷²

Auch bei weiteren Annäherungsversuchen lautete „*die verbitterte Antwort*“ (so Adenauer im Interview mit Karl Marx im November 1949): „*Wir brauchen das nicht mehr in Deutschland. Diese Antwort erschütterte mich, ich werde sie nie vergessen, und sie war vielleicht dafür maßgebend, dass ich glaubte, die Frage nicht mehr berühren zu dürfen, um nicht wieder alte Wunden aufzureißen.*“⁷³

Über anderthalb Jahrzehnte später hatte sich vieles verändert, diese Grundeinstellung aber behielt Adenauer bei, wie aus dem Beitrag des Publizisten Ernst Cramer zum 20. Rhöndorfer Gespräch über „Adenauer, Israel und das Judentum“ hervorgeht. Da machte Cramer – Überlebender

⁷¹ Vgl. Gehlen (wie Anm. 18), S. 510-533. – Zu den Nachkriegskontakten Adenauers Schreiben vom 27.5.1945 an Silverberg („Ihre Erfahrung und Klugheit fehlt uns sehr ...“) Hans Peter Mensing, „... den Kopf oben halten, sich nicht unterkriegen lassen ...“. Einige Ergänzungen der biographischen Dokumentation „Adenauer im Dritten Reich“, in: Geschichte im Westen, Jg. 9 (1994), S. 84-106, hier S. 102f.

⁷² Vgl. In memoriam Fritz Busch, hrsg. von der Brüder-Busch-Gesellschaft e. V., Dahlbruch, 21968, S. 34 („Ruf aus der Heimat“); Konrad Adenauer. Briefe über Deutschland 1945-1955, eingeleitet und ausgewählt von Hans Peter Mensing, München 1999, S. 27f. Vgl. a. Susanne Popp, Berufung und Verzicht. Fritz Busch und Richard Wagner, Köln 2013, S. 249f.

⁷³ Wie Anm. 59.

des Holocaust, USA-Emigrant, ab 1945 wieder in Deutschland, später als Publizist in enger Verbindung zum Verleger Axel Springer⁷⁴ – erstmals publik, was ihm der Altkanzler wenige Monate vor seinem Tod anvertraute. Auf Cramers Frage „*Herr Bundeskanzler, wieso hat die deutsche Bundesregierung niemals die aus Deutschland hinausgeworfenen Juden gebeten zurückzukommen oder ihnen zumindest angeboten zurückzukehren?*“ antwortete Adenauer: „*Alle, die zurückkommen wollen, sind willkommen, und wir werden ihnen helfen, soweit wir können. Aber nach dem, was wir zu verantworten haben, steht es uns nicht zu, jemanden zurückzurufen.*“⁷⁵

Als Vorbedingung eines glaubhaften, nachhaltigen deutsch-jüdischen Dialogs gilt ja vor allem, mit den Worten von Hannah Arendt in ihrem Brief vom 29. Januar 1946 an Karl Jaspers: „*Mir scheint, keiner von uns kann zurückkommen ..., nur weil man nun wieder bereit scheint, Juden als Deutsche oder sonst was anzuerkennen; sondern nur, wenn wir als Juden willkommen sind.*“⁷⁶

Die Erfahrungen, die Adenauer in den genannten Fällen machte (Hertha Kraus, Adolf Busch), hatten zur Folge, dass er sich fortan öffentlich Zurückhaltung auferlegte. Dabei ist davon auszugehen, dass er sich in ruhigeren Augenblicken – etwas abseits vom immensen Druck des politischen Alltagsgeschäfts („*Es musste alles neu gemacht werden*“⁷⁷) – durchaus wünschte, auf die sensibelsten Themen rechtzeitiger und bei noch besseren Gelegenheiten breitenwirksamer einzugehen als etwa in

⁷⁴ Dazu Cramers eigene Angaben in seiner Rede bei der Gedenkstunde des Deutschen Bundestages zum „Tag des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus“ am 27.1.2006, unter: <https://www.welt.de/print-welt/article194033/Rede-von-Ernst-Cramer.html> (abgerufen am 29.10.2019).

⁷⁵ Adenauer, Israel und das Judentum. Rhöndorfer Gespräche, Bd. 20, hrsg. von Hanns Jürgen Küsters, Bonn 2004, S. 38.

⁷⁶ Zit. nach Andreas Girbig, Vorbedingungen eines deutsch-jüdischen Dialogs. Deutsch-jüdische Symbiose oder „Negative Symbiose“, S. 32; unter: https://www.academia.edu/30041776/Vorbedingungen_eines_deutsch-juedischen_Dialogs_Deutsch-juedische_Symbiose_oder_Negative_Symbiose_ (abgerufen am 29.10.2019).

⁷⁷ Adenauer am 22.5.1953 im CDU-Bundesvorstand; vgl. Adenauer: „Es musste alles neu gemacht werden.“ Die Protokolle des CDU-Bundesvorstandes 1950-1953, hrsg. im Auftrag der Konrad-Adenauer-Stiftung von Günter Buchstab, Klaus Gotto, Hans Günter Hockerts, Rudolf Morsey und Hans-Peter Schwarz, bearb. von Günter Buchstab, Düsseldorf 1986, S. 526.

der Privatkorrespondenz oder in seinen vertraulichen Hintergrundgesprächen, die erst nach 1980 in dichter Folge durch die Forschungen und Veröffentlichungen der Stiftung Bundeskanzler-Adenauer-Haus und der Konrad-Adenauer-Stiftung bekannt wurden – mit dann umso größerer Breitenwirkung.

Dies gilt ganz besonders für diese Kernsätze im Schreiben an Pfarrer Bernhard Custodis vom 23. Februar 1946: *„Das deutsche Volk, auch Bischöfe und Klerus zum großen Teil, sind auf die nationalsozialistische Agitation eingegangen. Es hat sich fast widerstandslos, ja zum Teil mit Begeisterung ... gleichschalten lassen. Darin liegt seine Schuld. Im Übrigen hat man aber auch gewusst – wenn man auch die Vorgänge in den Lagern nicht in ihrem ganzen Ausmaße gekannt hat –, dass die persönliche Freiheit, alle Rechtsgrundsätze, mit Füßen getreten wurden, dass in den Konzentrationslagern große Grausamkeiten verübt wurden, dass die Gestapo, unsere SS und zum Teil auch unsere Truppen in Polen und Russland mit beispiellosen Grausamkeiten gegen die Zivilbevölkerung vorgingen. Die Judenpogrome 1933 und 1938 geschahen in aller Öffentlichkeit. Die Geiselmorde in Frankreich wurden von uns offiziell bekanntgegeben. Man kann also wirklich nicht behaupten, dass die Öffentlichkeit nicht gewusst habe, dass die nationalsozialistische Regierung und die Heeresleitung ständig aus Grundsatz gegen das Naturrecht, gegen die Haager Konvention und gegen die einfachsten Gebote der Menschlichkeit verstießen.“*⁷⁸

„... ich werde Eure Synagogen wieder aufbauen ...“

Bei aller Skepsis und den vielen Vorbehalten, mit denen sich Adenauer bis weit in die 50er und 60er Jahre auf anderen Ebenen und aus anderen Anlässen konfrontiert sah (hier als Stichwort nur, stellvertretend: „Vergangenheitsbewältigung“ und personelle Altlasten aus der NS-Zeit⁷⁹), fiel es dem Kanzler als Kölner und gerade für seine Heimatstadt leichter, das

⁷⁸ Briefe 1945-1947 (wie Anm. 60), S. 172f.

⁷⁹ Dazu neuerdings: Die Ämter und ihre Vergangenheit. Ministerien und Behörden im geteilten Deutschland 1949-1972. Rhöndorfer Gespräche, Bd. 28, hrsg. von Stefan Creuzberger und Dominik Geppert, Paderborn 2018.

Naheliegende und eigentlich so Selbstverständliche nicht nur zu fordern, sondern auch in die Tat umzusetzen bzw. tatkräftig zu unterstützen.

Es klingt vermessen, entspricht aber seiner kommunalpolitischen Prägung, dass Adenauer im Interview mit Karl Marx erklären konnte: *„Es war 1945 mein größter Wunsch, ... ich werde Eure Synagogen, Eure Krankenhäuser und Eure Schulen wieder aufbauen.“*⁸⁰

Aber immerhin: Neben frühen Initiativen, die er gemeinsam mit Bundespräsident Heuss auch als Bundeskanzler ergriff⁸¹, gelang es zumal in den überschaubaren, wohlvertrauten Verhältnissen am Rhein, Zeichen zu setzen und größere Veränderungen vorzubereiten – mit einem nicht unerheblichen Anteil Adenauers an

- der Errichtung der kleinen Synagoge in der Köln-Ehrenfelder Ottostraße 85 im ehemaligen „Israelitischen Asyl für Kranke und Altersschwache“, die am 6. April 1949 eingeweiht werden konnte,⁸²
- bis hin zu Adenauers Mitgliedschaft im Ehrenausschuss der Ausstellung „Monumenta Judaica. 2000 Jahre Geschichte und Kultur der Juden am Rhein“ (15. Oktober 1963 bis zum 15. März 1964 im Kölnischen Stadtmuseum)⁸³.

⁸⁰ Wie Anm. 59.

⁸¹ Aus der Unterredung Heuss – Adenauer vom 17.1.1952: „Bundespräsident erzählt dem Bundeskanzler, es sei an ihn die Anregung herangetragen worden, als Geste gegenüber dem Judentum eine Synagoge aufzubauen, und zwar maßgeblich mit Hilfe der beiden großen christlichen Kirchen. Er beabsichtige, diese Frage mit Kardinal Frings und Bischof Dibelius zu besprechen und denke an den Wiederaufbau der historisch berühmten Synagoge in Worms. Bundeskanzler stimmt dem Plan lebhaft zu und verspricht seine Unterstützung.“ Druck der Gesprächsaufzeichnung: Konrad Adenauer – Theodor Heuss: Unter vier Augen. Gespräche aus den Gründerjahren, hrsg. von Rudolf Morsey und Hans-Peter Schwarz, bearb. von Hans Peter Mensing, Berlin 1997, S. 78, 371.

⁸² Vgl. Johannes Ralf Beines, Das Israelitische Asyl in Neuhöfen. Die Ottostraße, in: „Zuhause in Köln ...“ (wie Anm. 60), S. 58-63, und Barbara Becker-Jäkli, Das jüdische Krankenhaus in Köln. Die Geschichte des Israelitischen Asyls für Kranke und Altersschwache 1869–1945, Köln 2004. – Adenauer am 5.4.1949 an den Vorsitzenden der Synagogen-Gemeinde Köln, Moritz Goldschmidt: „Mein Erscheinen ist durch die Lage im Parlamentarischen Rat leider unmöglich. Ich wünsche Ihnen von Herzen Glück zu der Einweihung Ihres Gotteshauses. Möge Gott Ihre Gemeinde behüten.“ Druck: Briefe 1947-1949 (wie Anm. 51), S. 435.

⁸³ Vgl. Klaus Heugel, Danach. Die Stadt Köln und die jüdische Bevölkerung seit 1945, in: „Zuhause in Köln ...“ (wie Anm. 60), S. 198-203, hier S. 200. Vgl. a. Monumenta Judaica – 2000 Jahre Geschichte und Kultur der Juden am Rhein. Eine Ausstellung im Kölnischen Stadtmuseum 15. Oktober



Abb. 11: *Unter großer öffentlicher Anteilnahme: Adenauers Ankunft zur Wiedereinweihung der Synagoge in der Kölner Roonstraße am 20. September 1959*

Am eindrucksvollsten kam diese Verbundenheit beim Wiederaufbau der Synagoge in der Roonstraße und bei ihrer Einweihung am 20. September 1959⁸⁴ zum Ausdruck. Aus diesem Anlass hatte Adenauer vorher schon in einem Grußwort hervorgehoben: *„Als langjähriger früherer Oberbürgermeister der Stadt Köln nehme ich an diesem Ereignis besonderen Anteil. Ich freue mich, dass die älteste jüdische Gemeinde des Rheinlandes, deren Geschichte bis in die Römerzeit zurückzuverfolgen ist, nach über 20 Jahren wieder einen repräsentativen Mittelpunkt ihres religiösen und kulturellen Lebens und eine würdige Stätte für ihre Gottesdienste erhalten wird.“*⁸⁵ Den eigentlichen Festakt nutzte der Bundeskanzler dann

1963 – 15. März 1964. Handbuch und Katalog, im Auftrag der Stadt Köln hrsg. von Konrad Schilling, Köln² 1964.

⁸⁴ Vgl. Günther B. Ginzel / Sonja Güntner, Juden in Köln. Erlebte Geschichte in Texten und Bildern, in: „Zuhause in Köln ...“ (wie Anm. 60), S. 91-145, hier S. 111-117.

⁸⁵ Wie Anm. 19.

noch - für seine öffentlichen Erklärungen eher ungewöhnlich - für dieses Bekenntnis: *„Als ich heute dieses Haus betrat, war ich erfüllt von Erinnerungen, von schmerzlichen Erinnerungen, und von Trauer. Wenn wir so unsere leidvolle Erinnerung miteinander teilen, dann glaube ich, teilen wir auch miteinander nicht ein Vergessen – die Erinnerung muß bleiben –, aber wir teilen miteinander doch auch die Hoffnung, die Gewissheit auf eine andere, gute Zukunft. ... Der Rabbiner⁸⁶ hat einen Satz gesprochen, den ich mir zu eigen mache. Er hat den Wunsch und die Hoffnung ausgedrückt, dass der neue Staat, den wir haben, ... ein Hort der Ordnung und ein Schutz des Rechts sein möge“⁸⁷* (siehe auch Titelbild).

Geht man auf den 20. September 1959 und seine Vorgeschichte näher ein, dann darf Helmut Goldschmidt (der Baumeister auch anderer Synagogen zwischen Koblenz und Dortmund) nicht unerwähnt bleiben, von dem diese Würdigung gerade auch des Adenauer-Beitrags überliefert ist: *„Die Roonstraße war ein Trümmergrundstück. Damals hieß es zuerst: Das wird man nie mehr brauchen, und man soll das auch gar nicht wieder aufbauen. Es stand im Raum, das zu verkaufen. Da war eine Theatergesellschaft, die wollte das gerne kaufen und wollte dort ein Theater bauen, weil es in Köln ja auch kein Theater mehr gab. Aber wer prompt dagegen war, das war Adenauer. Der hat gesagt, auf keinen Fall wird so ein Grundstück verkauft. Ich dachte, ich reiße das alles ab und baue ein modernes Gemeindezentrum. Und da hat Adenauer angerufen und gesagt: Nein, das wird wieder so aufgebaut, wie es war, das gehört zum Kölner Stadtbild, und ich möchte, dass das so wieder aufgebaut wird, wie es war. Da war er schon Bundeskanzler. Da habe ich gesagt, Herr Bun-*

⁸⁶ Adenauer bezieht sich auf die Rede des Geschäftsführers der Gemeinde, Sally Kessler; Druck: „Zuhause in Köln ...“ (wie Anm. 60), S. 116.

⁸⁷ Druck: ebd., S. 117. – Adenauer kurz zuvor an den Vorsitzenden der jüdischen Gemeinde zu Berlin, Heinz Galinski: „Zur Einweihung des neuen Gemeindehauses an der Fasanenstraße sende ich Ihnen und der jüdischen Gemeinde Berlins besonders herzliche Glückwünsche. Durch die Errichtung dieses jüdischen Kulturzentrums ist – nicht zuletzt dank Ihrer Initiative – an Stelle der alten Synagoge ein neuer Mittelpunkt jüdischen Lebens in der deutschen Hauptstadt entstanden. In eindrucksvoller Weise bewahrt das neue Bauwerk die Reste des einst so repräsentativen alten Tempels als Mahnung an die uns folgenden Generationen. Es legt aber auch Zeugnis ab von der wiedererrungenen Freiheit und der steten Festigung des jüdischen religiösen Lebens in Deutschland.“ Das Schreiben vom 16.9.1959 in: Adenauer, Briefe 1957-1959, hrsg. von Rudolf Morsey und Hans-Peter Schwarz, bearb. von Hans Peter Mensing, Paderborn 2000, S. 333.

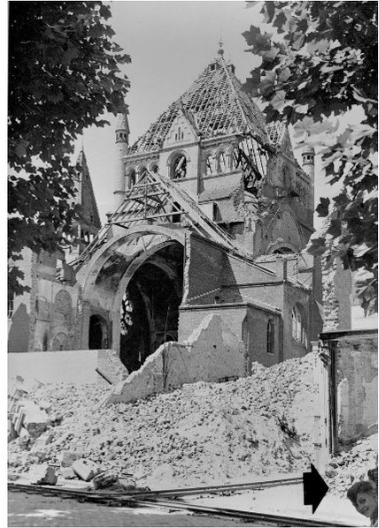
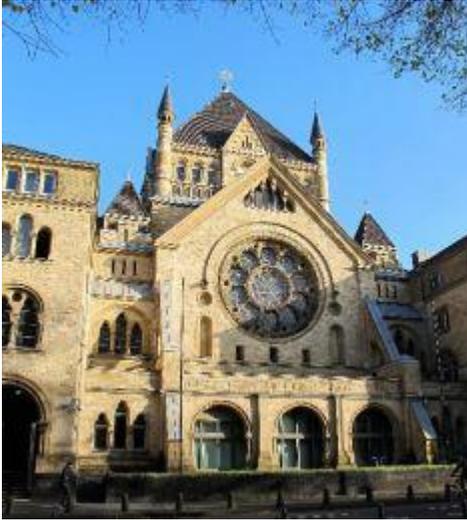


Abb. 12 und 13: Die wieder aufgebaute Synagoge in der Kölner Roonstraße heute (links) und als Ruine nach dem Zweiten Weltkrieg

deskantler, wer soll denn das überhaupt bezahlen? Dann sagt er: Das lassen Sie mal meine Sorge sein. Na ja, habe ich gesagt. So war es dann auch, die Regierung hat das bezahlt, ohne zu fragen, was es kostet, das muss ich ehrlich sagen. Und nun habe ich dann die Roonstraße auch wieder aufgebaut.“⁸⁸

An diese Anekdote Goldschmidts wurde von prominenter Stelle erst jüngst wieder erinnert. Die Synagogen-Gemeinde Köln hatte zum 60. Jahrestag der Wiedereinweihung der Synagoge in der Roonstraße am 20. September 2019 eingeladen – auf der Rednerliste Nordrhein-Westfalens Ministerpräsident Armin Laschet, Kölns Oberbürgermeisterin Henriette Reker, Josef Schuster, Präsident des Zentralrats der Juden in Deutschland, und sein Stellvertreter Abraham Lehrer, Vorstandsmitglied der Synagogengemeinde Köln. Dabei wurde erneut deutlich: Adenauers entscheidender Anteil am Wiederaufbau der Synagoge in der Roonstraße ist in Köln auch weiterhin unvergessen (siehe auch Foto Rückseite).

⁸⁸ Druck: „Zuhause in Köln ...“ (wie Anm. 60), S. 113.

Noch einmal zurück in die Ottostraße: In die Kölner Bilanz des Neuanfangs – der ja auch vom Kanzler-Sohn Dr. Max Adenauer als Stadtdirektor der Jahre 1953 – 1965 mitgestaltet wurde⁸⁹ – gehört nicht zuletzt, dass sich ab „*Mai 1953 ... auf diesem Gelände der Synagogen-Gemeinde Köln die erste offizielle Mission des Staates Israel in Deutschland*“ befand. Auf der am 15. Oktober 2013 enthüllten Gedenktafel folgt dann die Ergänzung, auf Hebräisch und Deutsch: „*Bis 1965 war die Mission an verschiedenen Kölner Standorten, bevor sie in die Botschaft des Staates Israel in Deutschland integriert wurde.*“⁹⁰

Mit ganz anderem, erschreckend aktuellem Vorzeichen wäre der Blick in die Roonstraße unvollständig, wenn wir nicht an die Schändung der wiedererrichteten Synagoge am 24. 12. 1959⁹¹ erinnerten, zu der Adenauer am 16. Januar 1960 in Rundfunk und Fernsehen erklärte: „*Meinen deutschen Mitbürgern insgesamt sage ich: Wenn ihr irgendwo einen Lümmel erwischt, vollzieht die Strafe auf der Stelle und gebt ihm eine Tracht Prügel. Das ist die Strafe, die er verdient.*“⁹² Mehr Beachtung, auch im Ausland, fand dann wenig später eine Gedenkfeier im ehemaligen Konzentrationslager Bergen-Belsen, an der auch Nahum Goldmann und der Generalsekretär des Zentralrats der Juden in Deutschland, Hendrik George van Dam, teilnahmen. Mündete doch die dortige Ansprache vom 2. Februar 1960 in die Zusicherung des Bundeskanzlers ein: „*Ich möchte auch von hier aus sagen, dass alle diejenigen, die die Sicherheit und die Achtung, die unseren jüdischen Mitbürgern gebühren, verletzen, der energischen Bestrafung zugeführt werden. Das jetzige Deutschland achtet alle Ras-*

⁸⁹ Ein eigener Kontakt Max Adenauers zu Ben Gurion kam im April 1958 zustande; dazu der Hinweis bei Yechiam Weitz, Ben-Gurions Weg Zum „Anderen Deutschland“ 1952-1963, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 48 (2000), S. 255-279, hier S. 274; vgl. a. Jay Howard Geller, Jews in Post-Holocaust Germany, 1945-1953, New York 2005, S. 138.

⁹⁰ Nach dem Bericht der „Jüdischen Allgemeinen“ vom 22.10.2013; auch unter <https://www.juedische-allgemeine.de/gemeinden/erste-mission/> (abgerufen am 29.10.2019).

⁹¹ Vgl. „Zuhause in Köln ...“ (wie Anm. 60), S. 132f; vgl. a. Werner Bergmann, Antisemitismus als politisches Ereignis. Die antisemitische Schmierwelle im Winter 1959/60, in: ders. / Rainer Erb (Hrsg.), Antisemitismus in der politischen Kultur nach 1945, Opladen 1990, S. 253-275; Michael Lemke, Kampagnen gegen Bonn. Die Systemkrise der DDR und die Westpropaganda der SED 1960–1963. In: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 41 (1993), S. 153-174, hier S. 160, und Miriam Gripp, Rechtsextremismus und politische Bildung in BRD und DDR. Ein Vergleich des Zeitraums von 1958 bis 1965, Marburg 2003, S. 28-31.

⁹² Bulletin des Presse- und Informationsamtes der Bundesregierung, Nr. 11 vom 19.1.1960, S. 89.

*sen, alle Völker, und es stellt an die Spitze die Achtung vor dem Recht und vor der Freiheit eines jeden. Ich bitte Sie und ich bitte die Öffentlichkeit nicht nur meines Landes, sondern die Öffentlichkeit der Welt, die Versicherung entgegenzunehmen, dass wir mit unserer ganzen Kraft uns dafür einsetzen, auch bei der Erziehung unserer Jugend, dass niemals wieder in der Welt sich etwas ereignet wie das, was sich leider Gottes während der nationalsozialistischen Zeit ereignet hat.*⁹³

Nun waren Angriffe und Anschläge auf Juden und jüdische Einrichtungen keineswegs nur eine „Randerscheinung im Nachkriegsdeutschland“⁹⁴; allein im Zeitraum 24. Dezember 1959 – 28. Januar 1960 kam es zu „insgesamt rund fünfhundert antisemitischen Zwischenfällen ... in der Bundesrepublik.“⁹⁵ Von solchen Vorkommnissen erfuhr auch Adenauer, u. a. als ihm am 1. Juni 1964 Kurt J. Lewertoff (in Köln geborener Sohn eines langjährigen Vorstandsmitglieds „der Dr. Carlebach’schen Synagogengemeinde ‚Adass Jeschurun‘, ehem. in der St. Apernstraße“⁹⁶) über einen Besuch in seiner alten Heimat berichtete: „Leider wurde der gute Eindruck durch zwei sehr hässliche Zwischenfälle, deren Augenzeuge ich in Köln war, getrübt: Bei meinem 2. Aufenthalt im Jahre 1962 wurde einem israelischen Herrn, der auf der Durchreise war, am Bart gerissen (auf dem Salierring am Samstagabend!), und das 2. mal mischte sich ein Bauarbeiter in ein Gespräch ein, um zu sagen, dass er bedaure, dass lediglich sechs Millionen vergast worden seien.“⁹⁷

Partner im israelisch-deutschen Dialog

Adenauer war kein Freund des politisch korrekten, ritualisierten Gedenkens, nicht der rhetorisch gewandte Wortführer in Salonveranstaltungen. Er musste, um eines der nur schwer erträglichen Symptome des Neuan-

⁹³ Ebd., Nr. 23 vom 4.2.1960, S. 213.

⁹⁴ Michael Lausberg, Schändung der Kölner Synagoge vor 55 Jahren – ein kritischer Rückblick. 17. Dezember 2014 – 25 Kislev 5775, unter: <http://www.hagalil.com/2014/12/koeln-synagoge/> (abgerufen am 29.10.2019).

⁹⁵ Niels Hansen, Aus dem Schatten der Katastrophe. Die deutsch-israelischen Beziehungen in der Ära Konrad Adenauer und David Ben Gurion. Ein dokumentierter Bericht, Düsseldorf 2002, S. 539.

⁹⁶ Vgl. Anm. 24.

⁹⁷ Die letzten Lebensjahre, Band I (wie Anm. 4), S. 584. – Zu den Kontakten Adenauer – Lewertoff auch die Angaben bei Anm. 124.

fangs anzusprechen, „seine Juden“ nicht erst entdecken und diese Beziehungen nicht konstruieren oder künstlich rekonstruieren, als es opportun war und politische Konstellationen oder Konjunkturen es ihm abverlangten oder nahe legten. Diese Bindungen hatten ihn, wie wir gesehen haben, als biographische Konstante seit jeher begleitet, und er blieb ihnen bis zum Lebensende treu.

Von daher konnte er als erster Bundeskanzler, auch Außenminister (1951 – 1955) und CDU-Vorsitzender (1950 – 1966) in bisweilen erstaunlicher Unbefangenheit, bis hin zu irritierender Wortwahl („... *die Macht der Juden* ...“⁹⁸), die Behandlung der Israelfragen in sein pragmatisches Kalkül und realpolitisches Gesamtkonzept einbinden – auch auf die Gefahr von Missverständnissen und Unterstellungen hin. Als beispielhaft dafür können diese Sätze in dem Ende 1965 mit Günter Gaus geführten ZDF-Gespräch gelten: *„Wir hatten den Juden so viel Unrecht getan, wir hatten solche Verbrechen an ihnen begangen, dass sie irgendwie gesühnt werden mussten oder wieder gutgemacht werden mussten, wenn wir überhaupt wieder Ansehen unter den Völkern der Erde gewinnen wollten. Und weiter: Die Macht der Juden auch heute noch, insbesondere in Amerika, soll man nicht unterschätzen. Und daher habe ich sehr überlegt und sehr bewusst – und das war von jeher meine Meinung – meine ganze Kraft daran gesetzt, so gut es ging, eine Versöhnung herbeizuführen zwischen dem jüdischen Volk und dem deutschen Volk.“*⁹⁹

Ohnedies stellte Adenauer seine Glaubwürdigkeit dadurch am stärksten unter Beweis, dass er die deutsche Politik nach Hitler und Holocaust grundlegend und allgemeingültig neu definierte. So erläuterte er bereits während der letzten Weltkriegswochen amerikanischen Besatzungsoffizieren sein primäres Zukunftsziel, *„das deutsche Volk von Grund auf zum Frieden zu erziehen“*.¹⁰⁰

⁹⁸ Wie Anm. 99.

⁹⁹ Die letzten Lebensjahre, Band II (wie Anm. 4), S. 99-198, hier S. 107. Vgl. Markus A. Weingardt, Deutsche Israel- und Nahostpolitik. Die Geschichte einer Gratwanderung seit 1949, Frankfurt / Main 2002, S. 74.

¹⁰⁰ Am 16.3.1945 zu Vertretern der amerikanischen Militärregierung; vgl. Adenauer im Dritten Reich (wie Anm. 52), S. 434.

Was den humanitären Grundzug der Politik Adenauers ausmacht, ist uneingeschränkt auch auf seine außenpolitische Zielsetzung übertragbar, erst recht unter dem Israel-Aspekt. Ging es ihm doch darum, der singulären Herausforderung dadurch gerecht zu werden, dass er sie nicht ständig im Munde führte, sondern umso konsequenter internationale Rahmenbedingungen schuf, um *„Deutschland nach Hitler in die Völkerfamilie zurückzuführen“*¹⁰¹ und dann nach und nach, wenn es die Lage und die Einstellung der anderen Seite erlaubte, auch bilaterale Problemlösungen ins Auge zu fassen.

Dies veranschaulicht schon ein Blick auf die Schauplätze der ersten Annäherung und der vorbereitenden Treffen – auch wenn für sie ohnehin, aus naheliegenden Gründen, neutrale Orte zu wählen waren.¹⁰² So war für die Wiedergutmachungsverhandlungen zunächst Brüssel vorgesehen; sie fanden dann in Wassenaar bei Den Haag statt und führten am 10. September 1952 zum Vertrag von Luxemburg (wo Adenauer zeitgleich die konstituierende Sitzung des Ministerrates der Montanunion leitete). Die vorherigen Weichenstellungen erfolgten in Paris und London: Am 19. April 1951, einen Tag nach der Unterzeichnung des Vertrags über die Europäische Gemeinschaft für Kohle und Stahl, im Hotel Crillon, beim schwierigen Gespräch des deutschen Regierungschefs mit dem Generalsekretär des israelischen Finanzministeriums, David Horowitz, und dem Gesandten in Paris, Maurice Fischer. Und am 6. Dezember desselben Jahres, während Adenauers erstem Staatsbesuch in London, dort durch die wegweisende Zusammenkunft mit Nahum Goldmann im Hotel Claridge's – für Goldmann *„von allen wichtigen Gesprächen, die ich je geführt habe, ... emotionell das schwierigste und politisch vielleicht das bedeutsamste.“*¹⁰³ Und für Adenauer weit mehr als *„ein politischer Akt der Zweckmäßigkeit“*; denn, so zu Goldmann: *„Wir Politiker haben ja so selten Gelegenheit, etwas zu tun, was unseren Wünschen entspricht. Aber*

¹⁰¹ Felix E. Shinnar, Konrad Adenauer und die Wiedergutmachung, in: Konrad Adenauer 1876 – 1976, hrsg. von Helmut Kohl, Stuttgart ²1976, S. 185-187, hier S. 185.

¹⁰² Zum Nachfolgenden vgl. Hansen (wie Anm. 95), S. 85-277.

¹⁰³ Nahum Goldmann, Staatsmann ohne Staat, Köln 1970, S. 317. Vgl. a. Erinnerungen 1953-1955 (wie Anm. 1), S. 137f.



Abb. 14: Die legendäre erste Begegnung zwischen David Ben Gurion und Konrad Adenauer am 14. März 1960 im Hotel Waldorf Astoria in New York

*seien Sie überzeugt, dass es mir ein Herzensbedürfnis ist, das an den Juden begangene Unrecht wiedergutzumachen. Wir wollen gemeinsam unser Bestes tun, damit die Vergangenheit begraben wird und ein neues Verhältnis zwischen Deutschen und Juden sich anbahnen kann.*¹⁰⁴

Vom Crillon über das Claridge's mündet diese Entwicklung im Verlauf der Weltreise Adenauers vom Frühjahr 1960 schließlich ein in die legendäre erste Begegnung der beiden Staatsmänner im Hotel Waldorf Astoria in New York am 14. März 1960. „Ben Gurion und ich fanden sogleich

¹⁰⁴ Nahum Goldmann, Sechs Jahre nach dem Abkommen zwischen Israel und Deutschland, in: Die Juden in Deutschland (wie Anm. 2), S. 362. Vgl. a. ders., Adenauer und das jüdische Volk, in: Konrad Adenauer und seine Zeit (wie Anm. 39), S. 427-436.

Kontakt zueinander“, so Adenauer im posthum erschienenen vierten Memoirenband: *„Zu Beginn unseres Gespräches ging ich auf die Verhältnisse in Israel ein und erklärte, ich hätte den Wiederaufbau Israels immer genau und mit tiefer innerer Anteilnahme verfolgt. Ich müsse meiner großen Bewunderung Ausdruck geben für das, was dort geleistet worden sei, für den Mut, die Stärke und die Zielstrebigkeit. Aus innerer Anteilnahme heraus hätte ich das Schicksal Israels verfolgt und werde das auch weiter tun. ... Auch Ben Gurion begann das Gespräch mit anerkennenden Worten. Er sprach seine Anerkennung aus für die von mir bei dem Wiederaufbau Deutschlands geleistete Arbeit. Ich sei es gewesen, der in Deutschland wieder eine demokratische Ordnung errichtet und den Willen zur Zusammenarbeit mit anderen Völkern gefördert habe. Ich sei es auch gewesen, der versucht habe, die schrecklichen Dinge wiedergutzumachen, die dem jüdischen Volk durch das deutsche Volk angetan worden seien.“*¹⁰⁵ Nun war gerade in New York der Boden für eine solche Begebenheit bereitet und das Terrain längst sondiert; denn alle seine Amerikareisen seit 1953, vom ersten Aufbruch in die Neue Welt an, hatte Adenauer immer auch genutzt, um auf der politischen Bühne und auf den gesellschaftlichen Parketts mit Vertretern des Judentums zusammenzukommen – auch früher bereits mit dem Ausgangspunkt und dem Mittelpunkt Waldorf Astoria. Stellvertretend sei hier der Empfang genannt, den Nahum Goldmann ihm zu Ehren am 30. Oktober 1954, eine Woche nach der Unterzeichnung der Pariser Verträge, im Beisein vieler bedeutender jüdischer Persönlichkeiten der USA gab.¹⁰⁶ Manch einen traf er vorher und nachher erneut bei den festlichen Abendveranstaltungen, die auf dem Landsitz Dannie Heinemans (Deer Park in Greenwich/Connecticut) im Auftritt Rudolf Serkins oder Yehudi Menuhins gipfeln konnten¹⁰⁷: über aus angenehme Arrangements für Adenauer, die beiden Seiten - der jü-

¹⁰⁵ Konrad Adenauer, *Erinnerungen 1959-1963*, Stuttgart 1968, S. 32f. Vgl. a. Yeshayahu A. Jelinek / Rainer A. Blasius, Ben Gurion und Adenauer im Waldorf Astoria. *Gesprächsaufzeichnungen vom israelisch-deutschen Gipfeltreffen in New York am 14. März 1960*. In: *Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte* 45 (1997), S. 309-344; Zaki Shalom, *Document: David Ben-Gurion and Chancellor Adenauer at the Waldorf Astoria on 14 March 1960*, in: *Israel Studies* Vol. 2, No. 1 (1997), S. 50-71, sowie Hansen (wie Anm. 95), S. 539-553.

¹⁰⁶ Vgl. *Die Juden in Deutschland* (wie Anm. 2), S. 482.

¹⁰⁷ Vgl. Schwarz, *Dialog* (wie Anm. 36), S. 809.

disch-amerikanischen nicht weniger – das Wiedersehen, das Kennenlernen und den Gedankenaustausch ungemein erleichterten.

Die Metropolen des Westens als Stationen auf dem langen Weg, der Adenauer zu guter Letzt nach Israel führte: In diesem Zusammenhang – der Einbindung der jungen Bundesrepublik in internationale Diplomatie und Bündnispolitik – kann gar nicht hoch genug eingeschätzt werden, wie sehr namhafte oder auch in Vergessenheit geratene Zeitgenossen jüdischer Herkunft nach 1945 und ab 1949 von Paris, Brüssel, Amsterdam, London, Chicago, New York und Washington aus (weil sie dort seit jeher lebten oder nach Emigration und Exil dort verblieben) auf die Neuorientierung der westlichen Welt gegenüber Deutschland einwirkten: Viktor Gollancz¹⁰⁸, Hertha Kraus, die „Aufbau“-Gruppe um Manfred George¹⁰⁹, jüngere Akademiker wie Klaus Epstein¹¹⁰, der langjährige Vorsitzende der „Jewish War Veterans of the USA“ und Public-Relations-Experte Major General Julius Klein¹¹¹: Sie alle beeinflussten auch aufgrund ihrer Kontakte zu Adenauer und ihrer Kenntnisse seiner Vita und seiner Auffassungen die jeweiligen bilateralen Beziehungen Amerikas, Großbritanniens und Frankreichs zur Bundesrepublik – mit, wie anzunehmen ist, erheblichen Rückwirkungen auf die Beurteilung des Kanzlers in Israel und die Abstimmungsprozesse Tel Aviv – Bonn.

¹⁰⁸ Vgl. Erinnerungen 1945-1953 (wie Anm. 61), S. 72: „In Großbritannien waren es vor allem Lord Beveridge und Victor Gollancz, die das öffentliche Gewissen in den Siegerstaaten wachriefen. Ich habe Victor Gollancz im Jahre 1947 persönlich getroffen und in ihm einen sehr klugen und weisen Mann kennengelernt. Victor Gollancz war Inhaber eines großen Verlages. Er hatte einen bedeutenden Einfluss auf die öffentliche Meinung in Großbritannien. Wir sind Victor Gollancz zu großem Dank verpflichtet, umso mehr als er jüdischer Herkunft ist.“ Dazu auch Adenauers Schreiben vom 15.12.1946 in: Briefe 1945-1947 (wie Anm. 60), S. 394.

¹⁰⁹ Ein Hinweis auf Adenauer-Korrespondenz im Bestand George / Aufbau der Handschriftenabteilung des Deutschen Literaturarchivs Marbach bei Hans Peter Mensing, Quellenforschung zur Adenauerzeit – Schwerpunkte, Resultate, Defizite, in: ders., Aus Adenauers Nachlass (wie Anm. 13), S. 53-66, hier S. 62.

¹¹⁰ Vgl. ders., Amerika-Eindrücke Konrad Adenauers und Adenauer-Bilder in den USA, ebd., S. 67-87, hier S. 78.

¹¹¹ Vgl. ebd., S. 73. Belege zu den Kontakten und zur Korrespondenz Adenauer – Klein im National Museum of American Jewish Military History in Washington, D. C. Vgl. a. Jonathan Wiesen, Germany's PR Man: Julius Klein and the Making of Transatlantic Memory, in: Philipp Gassert / Alan E. Steinweis (Hrsg.), Coping with the Nazi Past. West German Debates on Nazism and Generational Conflict, 1955-1975, Oxford 2006, S. 294-308; Peter Hoeres, Außenpolitik und Öffentlichkeit. Massenmedien, Meinungsforschung und Arkanpolitik in den deutsch-amerikanischen Beziehungen von Erhard bis Brandt, München 2013, u. a. S. 83, 115f.

Zu diesen Mittelsmännern, mit direktem oder indirektem Zugang zu jüdischen Kreisen, zählte in den USA auch der amerikanische Geschäftsmann Simon J. Vogel, dem Adenauer einige seiner informativsten Nachkriegsbriefe schrieb. Über das politische Anliegen hinaus (*„Eine Rettung Europas ist ja überhaupt nur durch US möglich“*¹¹²) rückten dabei auch private und familiäre Angelegenheiten in den Mittelpunkt, dies vor allem im Schreiben vom 14. März 1948: *„In der Zwischenzeit habe ich einen schweren Schicksalsschlag dadurch erlitten, dass meine Frau am 3. März nach langem schwerem Leiden an einer Krankheit, die wahrscheinlich mit ihrem Aufenthalt im Gestapo-Gefängnis zusammenhängt, gestorben ist. Ihr früher Tod trifft meine Kinder und mich außerordentlich schwer.“* Nun der Satz, auf den es hier heute ankommen soll: *„Unter Ihren jüdischen Freunden dort in New York sind sicher verschiedene, die meine Frau gekannt haben. Bitte, teilen Sie ihnen mit, dass sie gestorben ist.“*¹¹³

Unter den frühen Informanten in Deutschland selbst ist wegen seiner grenzübergreifenden Verbindungen noch einmal Karl Marx zu nennen, der Adenauer 1963 an *„den Kampf“* erinnerte, den er von 1949 bis 1951 in Israel geführt habe, *„bis das israelische Parlament dank des Verständnisses Ben Gurions positiv reagierte.“*¹¹⁴ In der Publizistik kam in allen Kanzlerjahren die Berichterstattung durch Rolf Vogel hinzu. Der *„um die Beziehungen der beiden Länder sehr verdiente Journalist“*¹¹⁵ schuf darüber hinaus – neben breitenwirksamen Dokumentationen in Ton und Bild¹¹⁶ – unverzichtbare Grundlagen für die spätere Erforschung der Adenauerzeit mit ihren Israel-Bezügen und -Beziehungen.¹¹⁷

¹¹² Aus dem Schreiben vom 26.1.1948; Druck: Briefe 1947-1949 (wie Anm. 51), S. 187.

¹¹³ Ebd.

¹¹⁴ StBKAH II/13. Zu Marx vgl. a. Andrea Sinn, *Jüdische Politik und Presse in der frühen Bundesrepublik*, Göttingen 2014, u. a. S. 353-357.

¹¹⁵ Hansen (wie Anm. 95), S. 486.

¹¹⁶ Mit Lasar Dunner produzierte Vogel 1955 für die Deutsche Reportagefilm GmbH den Dokumentarfilm *„Israel, Staat der Hoffnung“* (https://www.filmportal.de/film/israel-staat-der-hoffnung_77b34b987058472db9adc10551b78e3a; abgerufen am 29.10.2019) – 1965 für die Harmonia Mundi Schallplattengesellschaft die LP *„Brücke in die Zukunft. Das Deutsch-Israelische Wiedergutmachungsabkommen vom 10. September 1952“*; vgl. Hansen (wie Anm. 95), S. 262.

¹¹⁷ Vgl. Rolf Vogel (Hrsg.), *Deutschlands Weg nach Israel. Eine Dokumentation*, Stuttgart 1967; ders., *Der deutsch-israelische Dialog. Dokumentation eines erregenden Kapitels deutscher Außenpolitik*, 8 Bde., München u. a. 1987-1990.



Abb. 15: Adenauers Besuch in Israel vom 2. bis 10. Mai 1966 (ein Jahr vor seinem Tod): Die Aufnahme entstand am Abend des 5. Mai bei Botschafter a. D. Felix Shinnar in dessen Haus in Tel Aviv. Sitzend links: Nahum Goldmann, Präsident des Jüdischen Weltkongresses; hinter Adenauer, mit Brille: Shinnar; rechts von ihm David Ben Gurion und der Präsident der israelischen Staatsbank, Yeshayahu Foerder. Im Hintergrund links: Simon Wiesenthal, Leiter des Jüdischen Dokumentationszentrums in Wien und der israelische General und Politiker Moshe Dayan (mit Augenklappe).

Adenauer zu seiner Israelreise vom 2. – 10. Mai 1966: „Selten habe ich so tiefgehende seelische Erschütterungen erlebt wie bei meinem Besuch im Staate Israel. Lange schon war es mein Wunsch gewesen, diesen Staat, der trotz erbitterter Widerstände und unter Anspannung der äußersten Kräfte im Jahre 1948 gegründet wurde, zu besuchen. Die israelische Regierung hatte mich eingeladen zu diesem Besuch, der mir gezeigt hat, welche imponierenden Aufbauleistungen von der tapferen Bevölkerung dieses jungen, an vielen Grenzen bedrohten und trotzdem aufblühenden Landes vollbracht worden sind. ... Das Zusammensein mit Männern, die beim Zustandekommen des Vertragswerkes als Regierende oder

als Verhandler beteiligt waren, wie mit David Ben Gurion, Nahum Goldmann, Felix Shinnar, um nur diese zu nennen, zeigte mir, dass guter Wille, Aufrichtigkeit und unbeirrbares Festhalten an einmal für richtig befundenen Grundsätzen auch in der Politik Werte sind, die den Weg zur menschlichen Begegnung freimachen können, selbst wenn Berge von Widerständen wegzuräumen sind.“ (Erinnerungen 1953-1955, S. 160f.)

Im parlamentarischen Raum und mehr noch bei der konkreten Verhandlungsführung und den vertrauensbildenden Vorgesprächen kam dem Bundeskanzler besonders die Unterstützung durch den SPD-Bundestagsabgeordneten Jakob Altmaier zugute.¹¹⁸ Als einer der „Wegbereiter des deutsch-israelischen Vertrages von 1952“¹¹⁹ und Berater der Bundesregierung bei den 1952 in Wassenaar geführten Verhandlungen informierte Altmaier den ersten Leiter des israelischen Konsulats in München, Elijah Livneh, am 8. April 1951 über ein kurz zuvor mit Adenauer geführtes Gespräch; seinerseits habe er betont, er sei *„nicht als Parteimann [bei] ihm, sondern rein privat als Jude, denn irgendeine Verständigung zwischen Deutschen und Juden dürfe keine Partei-Angelegenheit sein, sondern die Sache des gesamten deutschen Volkes.“*¹²⁰ Dem kam entgegen, was Altmaier in seinem Resümee so zusammenfasste: *„Herr A. ist ein sehr frommer westdeutscher Katholik. Frommer Katholik ist der Grundzug seines Wesens, dann erst kommt bei ihm der Deutsche. ... Wenn es ihm eine Herzenssache ist, wie er mir sagte, den Frieden und die guten Beziehungen zwischen Juden und Deutschen wiederherzustellen, so hat dies bei ihm neben den politischen Motiven in der Hauptsache religiös-humane.“*¹²¹

¹¹⁸ Vgl. Christoph Moß, Jakob Altmaier. Ein jüdischer Sozialdemokrat in Deutschland (1889 – 1963), Köln 2003.

¹¹⁹ Ebd., S. 223-242; vgl. a. Willy Albrecht, Ein Wegbereiter: Jakob Altmaier und das Luxemburger Abkommen, in: Wiedergutmachung in der Bundesrepublik Deutschland, hrsg. v. Ludolf Herbst und Constantin Goschler, München 1989, S. 205-213.

¹²⁰ Jelinek (wie Anm. 8), S. 155.

¹²¹ Ebd., S. 156.

Das Zusammenspiel Altmaier – Adenauer trug dann dazu bei, dass am 18. März 1953 bei der Ratifizierung der Luxemburger Verträge und der von der SPD-Fraktion beantragten namentlichen Abstimmung die sichere Mehrheit von 239 zu 35 bei 86 Enthaltungen und 44 Abwesenheiten durchaus erreicht wurde. Aber: Nur die SPD stimmte geschlossen dafür. In der CDU/CSU-Fraktion standen 84 Ja-Stimmen 5 Nein-Stimmen (alle von der CSU) und immerhin 40 Enthaltungen gegenüber (u. a. von Finanzminister Fritz Schäffer). Und beim Koalitionspartner FDP dieses Stimmenverhältnis: 17 zu 5 zu 22.¹²²

Alltagsgeschichten und Einzelschicksale

Kehren wir, damit der Kreis sich schließt, noch einmal auf die andere, untere Wahrnehmungsebene und in die gemeinsamen lebensgeschichtlichen Erfahrungszusammenhänge zurück.

Vielleicht kann man es so sagen: Von weitem, aus der historischen Distanz, sehen wir das Bild der beiden großen alten Männer; je mehr wir uns ihm aber nähern und je genauer wir es betrachten, desto deutlicher erkennt man, dass wir eigentlich ein Mosaik vor uns haben. Im Gesamteindruck zeigt es das Doppelportrait David Ben Gurion – Konrad Adenauer, so eng miteinander und nebeneinander, dass man den Altersunterschied (Ben Gurion war zehn Jahre jünger) ganz vergisst. In den Einzelteilen des Mosaiks jedoch wird Stein für Stein – als Zeichen dafür, dass man die Toten nicht vergisst – die Vielfalt von Verbindungen im jüdisch-deutschen Beziehungsgeflecht sichtbar. Dann geht es, für unser Thema letztlich ausschlaggebend, um Bevölkerungsschichten, Alltagsgeschichten und Einzelschicksale:

- Um Eduard Isaac, Joseph Kaufmann, Irene und Fritz Lewinson, Zwi Schupler und Karl Werner, von denen das eingangs zitierte Grußwort

¹²²Nach der namentlichen Abstimmung „über den Entwurf eines Gesetzes betreffend das Abkommen vom 10. September 1952 zwischen der Bundesrepublik Deutschland und dem Staate Israel (Nrn. 4141, 4181 der Drucksachen)“ in: Verhandlungen des Deutschen Bundestages. 1. Wahlperiode 1949, Stenographische Berichte, Bd. 15, Bonn 1953, S. 12290-12293; vgl. Hansen (wie Anm. 95), S. 340f.

(Seite 12) der Vereinigung ehemaliger Kölner Juden in Israel stammt (Lewinson leitete noch nach 1933 den Sportclub Hakoia Köln¹²³)

- und um den Vorsitzenden des Zweckverbandes Rheinisch-Westfälischer Juden in Israel, Kurt J. Lewertoff, der Adenauer vor der Israelreise geschrieben hatte: *„Wir hier aus dem Rheinland freuen uns alle schon auf Ihr Kommen im Mai. Wir vom Zweckverband Rheinisch-Westfälischer Juden würden uns freuen, wenn Sie es ermöglichen könnten, uns einen Abend im kleinen Kreis in meiner Wohnung zu widmen, um alte Erinnerungen aufzufrischen. Wir denken an einen geruhsamen Abend ohne Politik und Reden – ein Wiedersehen unter alten Kölschen.“*¹²⁴
- Auch geht es um jenen Leiter des Molkereiwesens, neben dem Adenauer damals im Mai 1966 in einem israelischen Genossenschafts-haus saß. Adenauer anschließend im Interview zu Wilfried Saliger: *„Der ist Eitorf geboren und hat [wie Adenauer bis 1933 auch] in Köln-Lindenthal gewohnt. Wir saßen beim Essen nebeneinander, und es war sofort ein so vertrautes Gespräch im Gange. So habe ich mehrere Fälle erlebt.“*¹²⁵
- Ebenfalls in Köln-Lindenthal, in unmittelbarer Nähe zur Familie Adenauer – im Nachbarhaus Max-Bruch-Straße 8 –, lebte noch nach der nationalsozialistischen „Machtergreifung“ der Unternehmer Moritz Goldstein mit seiner Ehefrau Sophie Goldstein. Ende März 1934 schrieb Gussie Adenauer ihrem Mann nach Maria Laach, während des einjährigen Adenauer-Asyls in der Benediktinerabtei (26. April 1933 – 26. April 1934): *„Gestern kam Frau Goldstein hochbeladen*

¹²³ Vgl. Hans Joachim Teichler, Zwischen Erfolg und Verfolgung: Jüdische Sportlerinnen und Sportler in Deutschland, unter <http://juedische-sportstars.de/index.php?id=241> (abgerufen am 29.10.2019).

¹²⁴ StBKAH II/52; auch zitiert von Jenny Hestermann, Inszenierte Versöhnung. Reisediplomatie und die deutsch-israelischen Beziehungen von 1957 bis 1984, Frankfurt / Main 2016, S. 129. – Zu Lewertoff vgl. die Angaben oben bei Anm. 97. Nach der Israelreise trug er „zur Anpflanzung eines Waldes [bei], der den Namen von Dr. Adenauer tragen soll. Die Herren haben eine Urkunde über die bisher schon erfolgte Anpflanzung von 1000 Bäumen Dr. Adenauer überbracht.“ Vgl. Die letzten Lebensjahre, Band I (wie Anm. 4), S. 584.

¹²⁵ Ebd., S. 232. – Adenauer bezieht sich auf seinen Besuch der Nahalah-Siedlung (des ältesten israelischen Moschaw, westlich von Nazareth) am 7.5.1966; vgl. <https://www.konrad-adenauer.de/kalender/tageskalender/?date=1966-05-07> (abgerufen am 29.10.2019).

mit Paketen in einem Taxi nach Hause, und der Chauffeur frug sie, was das für nette Kinder auf der Straße seien (nämlich unsere). Sie sagte, dass seien dem Oberbürgermeister Adenauer seine Kinder, da packte er die 3 ganz begeistert auf und fuhr sie einmal um das Viereck und gab jedem ein Händchen, die Kinder waren entzückt und erstaunt. Das sind so kleine erfreuliche Dinge des Alltags.“¹²⁶

- Ein anderer Mosaikstein steht für das Leben und Überleben von Harry David, einen Mitschüler Adenauers am Kölner Apostelngymnasium und späteren Kunsthistoriker in Berlin, an den seine Witwe, Alice David-Kahn, im Dezember 1957 in einem Dankschreiben aus Amsterdam erinnerte.¹²⁷
- Ein weiterer Alt-Apostolaner, Salomon Wolf (Jerusalem-Merchavia), hielt nach dem Tod Konrad Adenauers (19. April 1967) im Beileidsbrief an dessen Angehörige fest, dass „Ihr Herr Vater“ Anfang der 1930er Jahre „die Feuerwehr ausrücken ließ, um mit Hilfe der Magirusleiter ein die Juden desavouierendes Transparent [„Die Juden sind unser Unglück“] vom Dachfirst des damaligen ‚braunen Hauses‘ am Hohenzollernring¹²⁸ herunterholen zu lassen, nachdem die Polizei nichts auszurichten vermocht hatte.“¹²⁹ Zuvor waren – wie Wolf am 3. April 1975 dem Direktor des Historischen Archivs der Stadt Köln, Hugo Stehkämper, ergänzend mitteilte¹³⁰ – die „Vorsteher der beiden damals in Köln existierenden Synagogengemeinden ... mit einer Beschwerde beim Polizeipräsidenten vorstellig [geworden]. Dieser forderte die Nazis auf, das Transparent zu entfernen. Sie aber weigerten sich. Es begannen dann ‚Verhandlungen‘, bei denen die Polizei offenbar eine gewisse Unsicherheit in der Rechtslage offenbarte. Inzwischen war auch der Oberbürgermeister Dr. Adenauer von dem Vorfall in Kenntnis gesetzt worden. Als das ‚Hin und Her‘ sich bis über

¹²⁶ Adenauer im Dritten Reich (wie Anm. 52), S. 206f.

¹²⁷ Das Schreiben vom 1.12.1957 mit Adenauers Antwort vom 21.12.1957 in StBKAH 10.34.

¹²⁸ Geschäftsstelle der NSDAP Köln, Hohenzollernring 28; vgl. Werner Jung, Das moderne Köln (= Der historische Stadtführer), Köln 2006, S. 71f.

¹²⁹ Zum Schreiben vom 20.4.1967 vgl. Mensing, Beziehungen (wie Anm. 14), S. 265.

¹³⁰ Stehkämper hatte sich wegen der Vorbereitungen der Festschrift „Konrad Adenauer. Oberbürgermeister von Köln“ an Wolf gewandt; vgl. Morsej (wie Anm. 46), S. 791.

Mittag hinzog und der Polizeipräsident immer noch nicht schlüssig über die zu ergreifenden Maßnahmen war, platzte Dr. Adenauer der Stehkragen. Etwa um ¼ nach 13 Uhr alarmierte er kurz entschlossen die Feuerwehr“, um ihr den genannten Befehl zu erteilen.

Adenauer werde, so noch einmal Wolf im April 1967 an die Familie Adenauer, *„in unserem Herzen und Gedächtnis fortleben als der deutsche Staatsmann, dessen Leitmotive Religio und Humanitas den Schlüssel zu seinen zahlreichen Erfolgen bildeten.“*¹³¹

Noch eine Facette zeigt, was der Schriftsteller und Theaterjournalist Arthur Joseph erlebte und wie er die Adenauers sah, kurz bevor er nach Palästina entkommen konnte: *„... viele Mitglieder Ihrer näheren und weiteren Familie das Schuh-Haus Joseph bis zu seinem bitteren Ende im Jahre 1938 betraten, um dort zu kaufen – in einer Zeit, als für Prominente sowohl Mut wie Charakterstärke zu einem solchen Schritt gehörten.“*¹³²

Als in seinen letzten Lebensjahren die vierbändigen „Erinnerungen“ entstanden, konnte Adenauer derartige Reminiszenzen nicht mehr berücksichtigen – so auch nicht dieses Detail, das am 15. Oktober 1963 Rechtsanwalt Julius Speyer II aus Buenos Aires (*„der einzige überlebende Köl-nische ‚Rechtskonsulent‘ aus den Novembertagen 1938“*¹³³) ins Gedächtnis rief: *„Wenn Sie jetzt in Ruhe Ihre Memoiren schreiben, so vergessen Sie nicht eines unser Zusammentreffen. Es handelte sich damals um die Entschädigung bei der neuen Rheinbrücke. Ihr Bruder [August Adenauer, Rechtsanwalt und Justizrat in Köln] vertrat die Gegenseite, und am Schluss des Vergleiches erklärten Sie bei der Übernahme der Kosten: ‚Die zahlen wir mit Begeisterung, weil Rechtsanwalt Speyer II seine Gewerbesteuer bisher nicht bezahlt hat, die die Stadt Köln jetzt einstreicht‘. Ich weiß nicht, ob Sie sich der Einzelheiten noch erinnern, aber wir Anwälte mussten in jener Zeit Gewerbesteuern zahlen, und durch Ihren*

¹³¹ Wie Anm. 129.

¹³² Mit dem Schreiben vom 23.9.1959 übermittelte Joseph seine Erinnerungen: Meines Vaters Haus, Stuttgart 1959 (Neuaufgabe Köln 1979); vgl. Adenauer im Dritten Reich (wie Anm. 52), S. 567.

¹³³ Speyer in seinem Anschreiben; dazu vgl. Michael Löffelsender, Kölner Rechtsanwälte im Nationalsozialismus. Eine Berufsgruppe zwischen „Gleichschaltung“ und Kriegseinsatz, Tübingen 2015, S. 43.

*Sachbearbeiter nahmen Sie davon Kenntnis, dass dies bei mir nicht der Fall war. Schweren Herzens wurde der Vergleich geschlossen; Sie blieben Sieger.*¹³⁴

Ein letztes Beispiel. Am 19. April 1960, einen Monat nach der Begegnung Ben Gurion – Adenauer im Waldorf Astoria¹³⁵, legte die Rhöndorfer Privatsekretärin Adenauers, Lucie Hohmann-Köster, dem Bundeskanzler eine Notiz vor, in der es heißt: *„Der anliegende Brief ist von einer jüdischen Dame auf der Pol[izei-] Wache für Sie abgegeben worden. Sie suchte mich am Ostermontag-Nachmittag zu Hause auf und legte mir ans Herz, dass ich doch darauf achten möchte, dass Sie auch ihren Brief lesen würden. Sie will weiter nichts, als Ihnen Dank sagen damit für alles, was Sie für Deutschland und für das jüdische Volk getan haben. Sie lebt z. Zt. in Brasilien und hat dort eine Kinderballett-Schule. Sie hält sich vorübergehend in Deutschland auf, um vorsichtig zu erfahren, ob sie evtl. wieder nach Deutschland zurückkommen soll.*“¹³⁶

Dahinter verbirgt sich, wie die Transkription des eigenhändigen Schreibens zeigt, das Schicksal der national und international renommierten Ballettlehrerin, Tanzpädagogin und Choreographin Erika Milee, die 1939 aus ihrer Heimatstadt Hamburg fliehen konnte, 1941 eine Berufung an die Tanzabteilung der Kunsthochschule in Paraguay erhielt und im Südamerika der vierziger und fünfziger Jahre zur *„Pionierin des deutschen Tanzes“* wurde¹³⁷. Im Frühjahr 1960 dann die Rückkehr nach Deutschland: *„So bin ich hier nach Rhöndorf gekommen“*, schrieb sie dem Bundeskanzler: *„In diesem bezaubernden Ort leben Sie ... und schöpfen hier sicher viele Ihrer so guten Kräfte. Durch Ihre so noble und große Denkungsart und die Mission, das Volk wieder auf den rechten Weg zu bringen, habe ich den Mut gefasst, wieder nach Deutschland zu kommen.*“¹³⁸

¹³⁴ StBKAH II/7.

¹³⁵ Wie Anm. 105.

¹³⁶ StBKAH 10.43.

¹³⁷ Erika Milee in ihrem Schreiben vom 17.4.1960; wie Anm. 136. – Zu den biographischen Angaben vgl. den Beitrag von Barbara Müller-Wesemann unter <http://www.dasjuedischehamburg.de/inhalt/milee-erika> (abgerufen am 29.10.2019), und Wilfried Weinke, Erika Milee, in: Hamburgische Biografie, Bd. 2, Hamburg 2003, S. 289f.

¹³⁸ Ebd.

Von nun an, jetzt in ihrer dritten Existenz, war sie wieder an alter Wirkungsstätte tätig, auch in Verbindung zu John Neumeier: *„Auf die Frage, wie es ihr möglich sei, wieder in dem Land zu leben und zu arbeiten, das ihre Familie vernichtet und sie vertrieben hatte, antwortete Erika Milee: „Ich habe hier neben dem Tanzunterricht noch eine andere Mission zu erfüllen, eine, die etwas zu tun hat mit der Idee der Menschlichkeit. Ich glaube, das ist besser, als mein ganzes Leben lang zu hassen.“*¹³⁹

Zu den ikonischen Motiven, die sich zu beiden Gründungsvätern ins kollektive Gedächtnis eingepägt haben – mit dem anhaltend hohen Bekanntheitsgrad von Ben Gurion in Deutschland ebenso wie dem von Adenauer in Israel –, gehören auch heute noch die bewegenden Szenen bei der Staatstrauer nach dem Tod Adenauers am 19. April 1967: Ben Gurion, dessen Kommen die weltweit größte Beachtung fand, erst im Kölner Dom am Sarg Adenauers (25. April) – dann tags darauf, am Sabbat, zu Fuß auf dem Weg von der Israelischen Botschaft in Bad Godesberg zum Bonner Bundeshaus.¹⁴⁰ Im Rückblick auf die Abschiedsstunde im Plenarsaal des Deutschen Bundestages erklärte er anschließend im Gespräch mit dem Bundeskanzler der Großen Koalition, Kurt Georg Kiesinger, der *„Vortag sei für Deutschland ein ganz großer Tag gewesen. Etwas Ähnliches habe man nur bei der Beisetzung von Kennedy und Churchill erlebt.“* Und noch einmal würdigte Ben Gurion *„die Verdienste Adenauers beim materiellen Aufbau und der moralischen Unterstützung seines Volkes. Schon bevor er mit ihm zusammengetroffen sei, habe er in Adenauer eine außergewöhnliche Persönlichkeit gesehen.“*¹⁴¹

¹³⁹ Zit. nach Patricia Stöckemann, Zum Tod von Erika Milee, in: tanzdrama 34 (1966).

¹⁴⁰ Dazu die zeitgenössische Schilderung von Hermann Schreiber in der Ausgabe des Nachrichtenmagazins „Der Spiegel“ vom 1.5.1967, S. 36 („Wenn ich Deutscher wäre ...“) auch unter <https://magazin.spiegel.de/EpubDelivery/spiegel/pdf/46289981> (abgerufen am 20.11.2019).

¹⁴¹ Aus dem Gesprächsprotokoll in: Akten zur Auswärtigen Politik der Bundesrepublik Deutschland, hrsg. im Auftrag des Auswärtigen Amtes vom Institut für Zeitgeschichte. Haupthrg.: Hans-Peter Schwarz, Mithrsg.: Helga Haftendorn, Klaus Hildebrand, Werner Link, Horst Möller und Rudolf Morsey; wiss. Leiter: Rainer A. Blasius. 1967, Bd. II, bearb. von Ilse Dorothee Pautsch, Jürgen Klöckler, Matthias Peter und Harald Rosenbach, München 1998, S. 659f.

PAGE SIX

The Greatness of Adenauer

MORAL AND RELIGIOUS MOTIVES GOVERNED ATTITUDE TO ISRAEL

KONRAD Adenauer, who has resigned at the age of 81 after 14 years as the first Chancellor of post-war Western Germany, will be remembered in German and European history as one of the great statesmen of our time, who was responsible for the economic, political and moral revival of his country after the disaster and disgrace in which the Nazi regime plunged Germany and a considerable part of Europe.

On Hitler's rise to power in 1933, Adenauer was displaced by the Nazis from his post as Mayor of Cologne, which he had held for 18 years. As one of the few Germans whose Catholic faith was more than habit and routine, he did not support the rise of the Nazis. Like most of his compatriots, he had the great privilege of being repeatedly imprisoned by the henchmen of the devil in human shape who had won domination over Germany and the souls of most of its people until they had lost all traces of the image of God and the image of man.

The crimes of wickedness and atrocity, which Hitler boasted would last a thousand years, because a heap of skulls at the end of the Second World War, which Hitler had started after an alliance with Stalin — and after he had committed suicide, surrounded by the Soviet army in Berlin, his senselessness was compelled to surrender unconditionally to the Allies. The German state in effect ceased to exist, and came under the rule of the four victorious Powers: the U.S., the Soviet Union, Britain and France, each of which controlled the area occupied by its army. About one quarter of Germany's territory, in the East, was annexed partly to the Soviet Union,



Mr. Ben-Gurion and Dr. Adenauer at their New York meeting in March 1960.

and partly to Poland.

A few years later, the eastern, Soviet-occupied area became the German "Democratic" — that is, Communist — Republic and a satellite of the U.S.S.R., after almost all its freedoms and liberties had been transferred to the Soviet Union as partial compensation for the havoc wrought by the Nazi army in European Russia. After the Potsdam Treaty of 1945 had been violated and nullified, the three Western Powers — the U.S., Britain and France — agreed to establish the nucleus of German federative rule in their occupation areas, and, in 1948, Adenauer was elected as first Chancellor of Western Germany. The country was ruined and desolate; its people were hungry, impover-

ished and in a state of profound despair. Yet Adenauer succeeded, during his 14 years in office, in making Germany one of the wealthiest and most highly developed countries in the world — first, with the generous aid of the U.S., under the well-known Marshall Plan; and interesting it into NATO and the European Common Market together with France, Italy, Belgium, Holland and Luxembourg). In spite of the truncation of its territory and the partition of Germany, he made his country into one of the strongest powers in Western Europe and the closest ally of de Gaulle's France.

And this he accomplished on a restrained hand. And this French statesman, the greatest statesman in Europe today and France's greatest since Napoleon, concluded an alliance of friendship with Adenauer's Germany, visited the country, and addressed the German people in their own language, on the importance of the rapprochement between the two historic states. In this bold and extraordinary step by de Gaulle, whose illustrious personality symbolizes the awakening of France from its moral and military decline and downfall at the beginning of the Second World War, no small part was played by the moral and political greatness of Adenauer.

Adenauer's moral qualities were revealed perhaps most clearly in his attitude to Is-

rael. He dealt with meticulous accuracy as agreed.

I have been in Israel with some of Dr. Adenauer's political opponents in the U.S. They have explained to me the reasons for their differences with Adenauer, but all of them have added that they are convinced that in regard to Israel, his motives were profoundly moral and religious.

Personal Assurance

When I met Adenauer in New York three years ago, I obtained personal assurance of the genuineness of this appreciation, and through the correspondence I conducted with him I realized his moral and political greatness.

The difference between Eastern and Western Germany is conspicuous not only in regard to their attitude to their aims against the Jewish people, but also in their internal situation. One of the most obvious indicators of the flourishing of Western Germany in comparison with the impoverishment of "Democratic" Eastern Germany are the population figures for the two territories. In 1948 a census was held in Western and Eastern Germany. The former had a population of 47,719,000 and the latter 19,842,000. In 1962, sixteen years later, Western Germany had increased its population by 8 million to 55,947,000 while that of Eastern Germany had declined by two and a half million to 17,679,000.

The reason was not a high birth-rate in the West, and a high death-rate in the East, but the fact that many millions fled from East to West because of the poverty and depression reigning in the "Democratic" Republic, and the East German Government found it necessary to erect a high wall in Berlin and give orders to shoot at anyone trying to escape to the West. Although Western Germany has absorbed not only millions of fugitives of Eastern Germany, but also millions of refugees from the Eastern territories annexed to the Soviet Union and Poland, she has succeeded, thanks to the wise policy of Adenauer and his colleagues, in increasing output, productivity and exports, and enhancing the welfare of her people.

By David Ben-Gurion, M.K.

riated and in a state of profound despair. Yet Adenauer succeeded, during his 14 years in office, in making Germany one of the wealthiest and most highly developed countries in the world — first, with the generous aid of the U.S., under the well-known Marshall Plan; and interesting it into NATO and the European Common Market together with France, Italy, Belgium, Holland and Luxembourg). In spite of the truncation of its territory and the partition of Germany, he made his country into one of the strongest powers in Western Europe and the closest ally of de Gaulle's France.

On March 10, 1953, the East Foreign Minister, Mr. Moise Ebreit, submitted in the name of the Israel Government a note to the four Occupying Powers in Germany, presenting and explaining Israel's claim for restitution from Germany (both parts: West and East) amounting to 1,000 million dollars.

The Note said: "A crime of such vast and fearful dimensions cannot be expiated by any measure of material reparation... All that can be done is to secure the indemnification of the heirs of the victims and the rehabilitation of the survivors. The Jews have been killed, but

McGRAW-HILL INTERNATIONAL STUDENT EDITIONS

published in English at very low prices

The following subjects are available: —

- * Biological Sciences
- * Business and Industrial Management
- * Chemistry and Chemical Engineering

Abb. 16: Der Beitrag David Ben Gurions in der „Jerusalem Post“ vom 14. Oktober 1963 mit seiner Würdigung Konrad Adenauers. Das Foto zeigte noch einmal die erste Begegnung der beiden Staatsmänner am 14. März 1960 im Hotel Waldorf Astoria in New York (siehe auch Seite 20).

Abbildungsnachweis

Abb. Titelseite: Bundesbildstelle, Foto: Simon Müller

Abb. 1, 2, 3 und 5: Stiftung Bundeskanzler-Adenauer-Haus

Abb. 4: Stiftung Bundeskanzler-Adenauer-Haus, Foto: Roland Breitschuh

Abb. 6: Emile Schrijver / Falk Wiesemann (Hrsg), Die von Geldern Haggadah und Heinrich Heines „Der Rabbi von Bacharach“, Wien und München 2000

Abb. 7: Rheinisches Bildarchiv, Köln

Abb. 8: Stiftung Bundeskanzler-Adenauer-Haus, Foto: Prof. Dr. Richard Courant, New York

Abb. 9: NS-Dokumentationszentrum, Köln

Abb. 10: Stadtkonservator Köln, Foto: Dorothea Heiermann

Abb. 11: Bundesbildstelle, Foto: Simon Müller

Abb. 12: Wilfried Hommen

Abb. 13: Rheinisches Bildarchiv, Köln

Abb. 14: Bundesbildstelle, Foto: Benno Wundshammer

Abb. 15: Bundesbildstelle, Foto: Schmitt

Abb. 16: „Jerusalem Post“ vom 14.10.1963

Abb. Rückseite: „Kölnische Rundschau“, Foto: Hans-Günter Meisenberg

In der Schriftenreihe „Beiträge zur rheinisch-jüdischen Geschichte“
sind bisher erschienen:

1. Jg., 2011, Heft 1: Werner Eck, Spurensuche - Juden im römischen Köln
ISBN: 978-3-926397-19-5 (vergriffen)
2. Jg., 2012, Heft 2: Helmut Fußbroich, Kölns vergessene Zierde. Die Synagoge
in der Glockengasse zu Cöln 1861-1939
Helmut Fußbroich, Zur Bedeutung des Marienpatroziniums
der Ratskapelle zu Köln
ISBN: 978-3-926397-20-1 (vergriffen)
3. Jg., 2013, Heft 3: Ursula Reuter, Jerusalem am Rhein
Helmut Fußbroich, Zur Kölner Mikwe
ISBN: 978-3-926397-21-8 (vergriffen)
4. Jg., 2014, Heft 4: Klaus Wolfgang Niemöller, Kulturtransfer von Köln nach
Tel Aviv. Zur Gründung des Palestine Orchestra 1936
ISBN: 978-3-926397-22-5 (vergriffen)
5. Jg., 2015, Heft 5: Hiltrud Kier, Inter Iudeos, Rathaus und Jüdisches Museum
in Köln
Helmut Fußbroich, Max Meirowsky – Stifter und Sammler
Jürgen Deckers, Zur Flora des jüdischen Friedhofs in Deutz
ISBN: 978-3-926397-26-3 (vergriffen)
6. Jg., 2016, Heft 6: Thomas Otten, Christiane Twiehaus, Eine Begegnung mit
zwei Jahrtausenden – Das Konzept für MiQua. LVR-Jüdi-
sches Museum im Archäologischen Quartier Köln
ISBN: 978-3-926397-29-4
7. Jg., 2017, Heft 7: Gabriele Teichmann, Abraham von Oppenheim, Bankier,
Stifter, Vorkämpfer für das Judentum
Christiane Twiehaus, Julia Nagel-Geue, Der Deutzer
Tora-Vorhang von 1732
ISBN: 978-3-926397-32-4
8. Jg., 2018, Heft 8: Thomas Otten, Christiane Twiehaus, Eine Begegnung mit
zwei Jahrtausenden – Das aktualisierte Konzept für MiQua.
LVR-Jüdisches Museum im Archäologischen Quartier
Köln
ISBN: 978-3-926397-37-9

Yr. 8, 2018, Vol. 8E: Thomas Otten, Christiane Twiehaus, An Encounter With Two Millenia – The Updated Concept for MiQua. LVR-Jewish Museum in the Archaeological Quarter Cologne
ISBN of this volume: 978-3-926397-40-9

9. Jg., 2019, Heft 9: Katja Kliemann, Sebastian Ristow, Köln und das frühe Judentum nördlich der Alpen, Kontinuität, Umbruch oder Neubeginn?
Tanja Potthoff, Michael Wiehen, „da man die Juden zu Colne sluch“, Das Kölner Pogrom von 1349
ISBN: 978-3-926397-42-3

Verlag der Buchhandlung Klaus Bittner, Albertusstraße 6, 50667 Köln
Die noch lieferbaren Hefte können hier erworben werden.

Alle bisher erschienenen Hefte können auch heruntergeladen werden auf:
<http://www.juedischesmuseum-koeln.de/publikationen.html>

Herausgeber: MiQua-Freunde. Fördergesellschaft
LVR-Jüdisches Museum im Archäologischen Quartier Köln e.V.
(vormals Gesellschaft zur Förderung eines Hauses
und Museums der jüdischen Kultur in NRW e.V.)
www.juedischesmuseum-koeln.de
www.miqua-freunde.koeln

Vorsitzender: Dr. Klaus Burghard
Rheingasse 14, 50676 Köln
Tel. 0221 / 242376
E-Mail: foerdergesellschaft@hmjk-koeln.de

Redaktion: Wilfried Hommen
Blumenthalstraße 19, 50670 Köln
Tel. 0221 / 738516
E-Mail: foerdergesellschaft@hmjk-koeln.de

ISBN dieses Heftes: 978-3-926397-45-4

Abb. Rückseite: *Feier zum 60. Jahrestag der Wiedereinweihung der Synagoge in der Kölner Roonstraße am 20. September 2019 (v.l.n.r.): Josef Schuster, Präsident des Zentralrats der Juden in Deutschland, Nordrhein-Westfalens Ministerpräsident Armin Laschet, Isabella Farkas, Vorstandsmitglied der Synagogen-Gemeinde Köln, Kölns Oberbürgermeisterin Henriette Reker, Abraham Lehrer und Bettina Levy, Vorstandsmitglieder der Synagogen-Gemeinde Köln*

